# Die Christliche Welt

**Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände**

Zwanzigster Jahrgang

**Nr. 12** Marburg i. H., den 22. März **1906**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,40 Mk. Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonparaille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.



**Inhalt:** Göttliches und menschliches Denken — Jesus vom Standpunkte des Psychiaters (Rasmussen, de Loosten) — Von der Hexe, die eine Heilige war. 4. Wie Gisela mit Leiden stritt — Stimmen der Väter: Theodor Gottlieb von Hippel — Vom Aufruhr in den russischen Ostseeprovinzen. Zweites Stück — Ein theologisches Gutachten zum Bremer Taufstreit (Gottschick) — Der Fall Masaryk — Zwei Briefe Frenssens — Verschiedenes: Ueber die alttestamentlichen Propheten (König, Kraetzschmar, Gautier, Doerne); Gerechtigkeit (Kutter); Einst und Jetzt (Stade); Kleine Mitteilungeu — Anzeigen


## Göttliches und menschliches Denken

. . . Jesus aber wandte sich und sagte zu Petrus: „Weiche hinter mich, Satan, du bist mir ein Aergernis; du denkst nicht was Gott, sondern was den Menschen ansteht.“ Matth. 16, 23.

Wie lernt man es, das zu denken, was Gott ansteht? Wie verlernt man es, das zu meinen, was menschlich ist?

Unsre Erzählung gibt uns drei bedeutsame Winke.

Der Jünger hatte in wohlmeinendem aber übel beratenem Eifer dem Meister ein Aergernis in den Weg gelegt, einen Anstoß, daran er hätte straucheln können. Er aber wirft ihn kurzerhand „hinter sich“ zurück. Woher diese Klarheit und Entschiedenheit, die die ganze Sachlage prinzipiell erfaßt und die Gefahr erkennt? Wenn wir eine zutreffende Antwort suchen, so ist sie in Ps. 16, 8 gegeben: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben.“ Weil er ganz erfüllt ist von dem Zweck, zu dem Gottes Willen ihn bestimmt hat, ist er nicht nur ruhig und klar über das, was er soll, sondern er hat auch ein feines, zartes Gemerk für alles Fremde, Störende, das sich zwischen ihn und Gott stellen will, und wenn es noch so lieblich und einnehmend wäre; es wird ihm zum unheimlichen Schatten, der das Licht verdunkelt.

Da haben wir den ersten Wink. Zunächst ist uns das Ideal gezeigt und die Richtung gewiesen. Der Gottesgedanke, der Gedanke an das, was Gottes ist und was Gott mit uns will, im Tun und im Ergehen, soll der bestimmende, ja beherrschende Faktor des Denkens, Dichtens und Trachtens werden. Dann wird das Auge von selbst scharf für die Unterscheidung der göttlichen und der menschlichen Werte, und das geistliche Ohr wird empfindlich für jeden falschen, fremden Ton. Es gilt den Durchblick und den Aufblick zu Gott und den ewigen Werten festzuhalten.

Aber das ist zunächst ein Ideal. Es wars auch für die Jünger. Bis es ihnen in Fleisch und Blut überging, bedurfte es einer ernsten und gründlichen Schule. Und das war die Passionsschule selber. Jesus geht unentwegt weiter auf der Bahn ins Leiden und in den Tod hinein. Die Jünger haben nur die Wahl, ob sie folgen wollen oder weichen und fahnenflüchtig werden.

Und darüber folgt nun ein ernster Unterricht (V. 24 ff.), der sich ihnen allen unauslöschlich eingeprägt hat, dessen Wahrheit ihnen aber nur in der Erfahrung aufging. Zuerst unter dem Eindruck des Leidens und Sterbens Jesu und sodann unter ihrem eigenen Jüngerlos ging dieser Scheidungsprozeß zwischen dem Göttlichen und Menschlichen ganz von selbst vor sich. Sie verstanden das Gesetz des Opfers, ohne das das Reich Gottes nicht kommen, und das Gesetz der Selbstverleugnung, ohne das die Persönlichkeit nicht ausgestaltet werden kann — Alles im Lichte des Kreuzes Christi.

Uns geht es nicht anders, darf es nicht anders gehen. Das ist der zweite Wink.

Aber noch ein Moment gehört zum vollen Verständnis dieser Worte: der Jünger hat dem Meister nicht voranzugehen, sondern nur zu folgen. Das ist ein Trost, der doppelt wertvoll ist und den paradoxen Ausspruch des tiefsinnigen Oetinger verständlich macht: „Das Kreuz Christi ist nicht so schrecklich, als es lautet.“ Einmal dürfen wir uns sagen: Wie gut, daß der Meister selbständig, trotz der Warnung der Jünger, ins Leiden und in den Tod geht! Sein ist nicht nur die Initiative, sondern sein ist die Kraft, er geht nicht nur voran, sondern er zieht, er reißt die Seinen ins rechte Geleise.

Sodann aber gibt es noch ein „Nachher“ in der Nachfolge Jesu: die Leidensschule, die das göttliche Denken und Meinen vom menschlichen scheidet, beginnt nicht im Anfangsstadium der Jüngerschaft, sondern erst, nachdem der himmlische Horizont des Reiches Gottes sich eröffnet hat, die göttlichen Werte erschlossen sind, die Alles ersetzen, Alles aufwiegen. Jetzt, nachdem das Positive gewonnen ist, kann das Negative, die Verleugnung alles Selbstischen und nur Irdischen, ertragen und, nachdem das Göttliche ergriffen ist, kann das nur Menschliche drangegeben werden.

J H

## Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters

Jesus. Eine vergleichende psychopathologische Studie. Von Dr. Emil Rasmussen. Aus dem Dänischen übersetzt von A. Rothenburg. Leipzig, Julius Zeitler 1905. 25 und 176 S. 2,50 Mk.

Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters. Eine kritische Studie für Fachleute und gebildete Laien von Dr. de Loosten. Bamberg, Verlag der Handelsdruckerei 1905. 104 S. 2 Mk.

1

Jesus zu verstehen ist die wichtigste Aufgabe der christlichen Theologie; sie hilft dadurch der Gemeinde ihm nachzuleben. Unsere Zeit arbeitet an dieser Aufgabe mit größter Energie, deshalb ist es eine Freude, jetzt Theologe zu sein. Neue Strömungen packen diejenigen Menschen, die offen und begeisterungsfähig sind, treiben sie auch wohl mit Gewalt von der geraden Straße ab. Irrfahrten gehören zum Fortschritt der Wissenschaft.

Es gibt Bücher, die in einer bestimmten Zeit unter dem Einfluß der geistigen Wetterlage kommen müssen. Ein neues überraschendes Buch über Jesus mußte kommen, mit innerer Notwendigkeit. Die Geschichtsbetrachtung, welche die Persönlichkeiten aus der wirtschaftlichen Lage und den Einflüssen der Umgebung ableitete, verlangte eine Ergänzung, ein Gegengewicht. Die Psychologie fing an, tiefer in das Seelenleben hineinzugraben. Sie will nicht nur das erkennbare Werden eines

Menschen, nicht nur seine Ansichten und sein Glaubensbekenntnis haben und beurteilen. Das letztere ist oft verschieden von seinem eigenen innersten Wesen, ohne daß er es selbst weiß; im Geheimen wirken andere Beweggründe als die, welche der Oeffentlichkeit gezeigt werden. Welche sind die innersten, die wahren Triebkräfte der Menschen?

Sobald wir in diese Dunkelkammer des Innern hineinsteigen, stehen die Geheimnisse des Daseins vor uns, das Unbewußte, die dumpfe Nachwirkung der vergangenen Geschlechter, die unverstandenen Kräfte, die den Menschen regieren, und damit das Gebiet, wo Gesundes und Krankes in der Menschenseele zusammentrifft.

Es ist nicht zufällig, daß in den letzten Jahrzehnten die großen Geister der Menschheit, Goethe, Rousseau und andere auf ihre geistige Gesundheit hin examiniert worden sind. Die Anwendung auf die Größen der Religion mußte kommen. Die alte Tradition von der Epilepsie des Paulus, die in der Theologie nie erloschen war, mit der man aber doch nie Ernst gemacht hatte, erhielt neue Kraft, Hesekiel beschäftigte die Gemüter. Ein junger Däne, Dr. E. Rasmussen, tat den letzten radikalsten Schritt: Jesus ist psychisch krank, entweder Epileptiker oder Paranoiker. Der Mann, der diese unerhörte, für Millionen von Christen frivole Ansicht ausgesprochen hat, ist sich wohl bewußt, daß er damit in die Fußstapfen der Mutter und der Brüder Jesu tritt, die von ihm sagten: er ist von Sinnen.

Hinter den Zeilen des Buches lesen wir eine Seelengeschichte, der wir unsere Sympathie nicht versagen können: ein junger Theolog, von Wahrheitsdrang erfüllt, in der neueren deutschen Theologie bewandert, hat den inneren Kampf aller derer durchmachen müssen, die in der alten Fassung der Lehre von der Gottheit Christi erzogen sind und darin einen klaffenden Zwiespalt nicht nur mit dem eigenen Denken, sondern mit der naiven Auffassung der ältesten Darstellungen der Geschichte Jesu gefunden haben. Auf der Universität ist ihm gesagt worden: Entweder war Jesus der, für welchen er sich ausgab, oder er war der größte Betrüger, der jemals gelebt hat. Dieses Wort ist ihm, wie gewiß manchem von uns, zum geheimen Stachel und zur unerträglichen Qual geworden. „Wie manches Gewissen liegt nicht an einer so einfachen Redensart verankert, vor der das Denken Halt macht, um die es niemals herumkommt, in der es nie ein Loch bohrt!“ Rasmussen gewinnt die Ueberzeugung, daß Jesus selbst nicht Gott sein wollte, auch nicht der Messias, sondern nur der Sohn des Menschen, der Weltrichter.

Rasmussen wird bekannt mit den Ergebnissen der neueren Psychiatrie, ferner scheint die Persönlichkeit Sören Kierkegaards stark auf ihn eingewirkt zu haben, der nach seiner Versicherung Epileptiker war, aber die Anfälle verheimlichte. Es ergibt sich nun für Rasmussen eine dritte Lösung des Rätsels der Person Jesu: Jesus ist kein Gott und kein Betrüger, sondern ein Prophet, d. h. ein geistig abnormer Mensch. Die „Männer Gottes“ sind Kranke, meist Epileptiker. Seit Rasmussen dies erkannt hat, ist die Qual von seiner Seele genommen. Er ist Gemütsmensch, wir fühlen seine Seele erzittern, wenn er das innere Wesen der „Männer Gottes“ beschreibt:

> Eigentümlich für den religiösen Bahnbrecher ist es, daß er durch Stimmen und Gesichte handgreifliche Bekräftigung seines Glaubensinhaltes zu empfangen meint. Er hat seine Besuchszeiten in der heißen Gebetsstunde, wenn alle Schwere von seiner Brust weicht. Und er kennt Sekunden, wo er die Himmel sich öffnen sieht, Gott von Angesicht zu Angesicht schaut, die Engel singen hört, in einem seligen Augenblick die Wahrheit seines Glaubens erfährt. In dieser Erfahrung der Gottheit stehen Jesus und Paulus nicht allein. ... Diese Augenblicke sinnlichen Glückes werden jedoch mit Stunden hochgradiger Angst erkauft — und hier haben wir die tiefste Eigentümlichkeit der Männer Gottes. ... So klar wie Kierkegaard hat Keiner auf diese Angst hingewiesen, aber alle die großen Vorgänger haben sie gefühlt, auch Jesus. Sie kann sich in drückender Schwermut und in Verfolgungsideen äußern wie bei Jeremia und Kierkegaard.

Diese Angst ist für Rasmussen ein Erzeugnis der epileptischen Anlage. Er führt fast alle geistigen Erkrankungen auf Epilepsie zurück, auch die, welche nach den üblichen Begriffen dem Gebiete des Schwachsinns oder der Hysterie oder der Paranoia angehören. Wir wollen darüber mit ihm nicht streiten, nach einer gelegentlichen Bemerkung schließt er sich hierin dem linken Flügel der dänischen Psychiater an. Wohl aber müssen wir ihm den Vorwurf machen, daß er einen großen Fehler begangen hat, der sein Denken und seine Schlußfolgerungen fälscht. Dieser Fehler liegt in seiner Methode. Nach klassischen Mustern stellt er zunächst die psychischen Begleiterscheinungen der Epilepsie zusammen, die entweder neben den bekannten Krampfanfällen hergehen oder sie ersetzen: unmotivierte Angst, krampfhafte Lustigkeit, Bewußtseinsstörungen, Dämmerungszustände, Sprachstörungen, Delirien mit Halluzinationen, krankhaftes Selbstgefühl und Größenideen, abnormes Geschlechtsleben usw. Diese Merkmale sucht er an den von ihm angeführten Männern Gottes wieder zu finden. Seine Ausführungen über Jeremia und Hesekiel, Paulus, Mohammed, über spätere Messiasse, z. B. den merkwürdigen Sabbatäi Zewi im siebzehnten Jahrhundert und über den Mahdi, sowie über Sören Kierkegaard sind teilweise hochinteressant, wenngleich auch bei ihnen der Schluß auf Epilepsie oft verblüffend erscheint.

Die Anwendung auf Jesus ist durchaus schematisch. Die Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel ist ein Tobsuchtsanfall, die Todesangst in Gethsemane ein Anfall von epileptischem petit mal, sein rastloses Umherirren eine Folge der krankhaften inneren Unruhe, sein Preis der Selbstentmannung ein Beweis abnormen Geschlechtslebens, sein hochgespanntes Selbstgefühl, die Idee, daß sein Leiden die Sünde der Menschheit abbüßen könne — Alles die bekannten Krankheitssymptome; sein Gedankenleben verengert sich wie bei dem Epileptiker oder Paranoiker auf die eine Idee vom Reiche Gottes:

> Fassen wir Jesu gegenüber unsere Grundstimmung zusammen, so ist sie ein echtes Mitgefühl mit einer bodenlos unglücklichen Natur, mit einem tragischen, großartigen Schicksal.

Dieser Gedankengang würde uns empören, wenn wir nicht die Ehrlichkeit des Verfassers aus jeder Zeile läsen; er würde uns erschüttern, wenn der Fehler nicht auf der Hand läge. Rasmussen hat ein Wort vergessen, das er selbst geschrieben hat, das Wort „unmotivierte“ Angst. Er hat sich nicht die schwere Aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß die von ihm erwähnten Seelenzustände bei Jesus unmotiviert sind. Wer mit Geisteskranken zu tun hat, weiß, wie sorgfältig man unterscheiden muß, ob ein Depressionszustand oder eine momentane Erregung aus einem krankhaften oder aus einem gesunden Geistesleben hervorwächst; beide Arten können einander verzweifelt ähnlich sehen. Rasmussen vergleicht rein äußerlich die Symptome, die er im psychiatrischen Buche gefunden hat, mit einzelnen Mitteilungen aus dem Leben Jesu. Diese Methode ist viel zu oberflächlich. Wenn Rasmussen seine Krankheitsbilder nicht nur aus psychiatrischen Werken entnommen hätte, deren Angaben er wie feststehende Dogmen behandelt, während die psychiatrische Wissenschaft ebenso wie die theologische in einem erfreulichen lebendigen Flusse sich befindet, wenn er vielmehr die Erscheinungen und ihre Rätsel im Leben hätte beobachten können, so wäre er weniger schnell mit seinem Ergebnis fertig geworden.

Wir verstehen, wie Rasmussen zu seinen Resultaten kam, er hat sich dadurch seiner eigenen inneren Angst entledigt. Er hat von den Ergebnissen der Psychiatrie getrunken wie von einem berauschenden Tranke und hat dabei seine Schmerzen vergessen; deshalb kann er nicht mehr davon lassen. Sein Buch klingt aus in den Satz: Sören Kierkegaard hatte wieder Recht, als er zu Lewin sagte: „Du bist glücklich, der du frei von Jesus bist.“

Der Uebersetzer A. Rothenburg ist der Ansicht, „daß es sich hier um die Zertrümmerung des überlieferten Christusbildes durch die historische Kritik handelt, wie sie seit den Tagen David Friedrich Strauß' kaum wieder erstrebt worden ist.“ Dazu sind die Kenntnisse des Verfassers über krankes und gesundes Geistesleben offenbar zu unzureichend. Wir bedauern dies. Wenn das Buch über Jesus als psychisch Kranken einmal geschrieben werden soll, dann muß es mit Beherrschung des gegenwärtigen psychiatrischen Wissens geschehen. Nur die Gedanken, die einmal mit aller Wucht in die Menschheit hin-

eingeworfen werden, werden verarbeitet und überwunden. Der einzelne Mensch verblutet an ihnen, aber die Gesamtheit wird stärker durch die erzwungene Arbeit des Willens und des Gewissens. Das Buch wird auch, soweit sich die innere Notwendigkeit geistiger Entwicklungen voraussehen läßt, noch kommen, das von dieser Seite her die Wirkung zu tun sucht, die einst von den Büchern Straußens und Renans über die Geschichte Jesu ausging. Wir werden für den bevorstehenden Kampf bereit sein, wenn wir den Wahrheitskern vorweg zu nehmen bestrebt sind, den ein solches Buch haben wird: den Charakter Jesu von innen heraus zu verstehen mit den Hebungen und Senkungen seines Seelenlebens, mit seinen Triebkräften, mit dem Unfaßbaren, Kindlichen und Göttlichen seines Wesens. Hier liegt eine große Aufgabe unserer die Stimmungen nachempfindenden Zeit. Sie ist nicht fern vom Stimmungsleben einiger Strömungen unserer Theologie. Ich brauche nur die Namen Duhm, Gunkel, Weinel, Weiß zu nennen. Was Oskar Holtzmann in seinen sorgfältigen Untersuchungen: „War Jesus Ekstatiker?“ erörtert hat, mit der lebendigen Gestaltungskraft des großen Historikers zu beleben, das wäre des Schweißes der Edlen wert. Wer dies tun will, muß irgendwie durch die Schule der Psychiatrie gegangen sein, nicht als Sklave, sondern als freier Mann; denn das Gesunde, Originale, Göttliche sondert sich für das Bewußtsein klar ab durch die Unterscheidung vom Krankhaften, Minderwertigen. Aber er muß auch eine große freie Seele haben, die an Jesus nicht herantritt in angstvollem Suchen wie Rasmussen, sondern in Wahrheit und Liebe.

2

Der obige Aufsatz war geschrieben, als das Buch zur Besprechung einging: Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters. Von Dr. de Loosten. Auf dem Umschlage des Buches ist Jesus mit der Dornenkrone abgebildet. Ist es wahr, daß er uns mit den fieberhaft glänzenden Augen des Paranoikers ansieht? Oder soll ihm eine neue Dornenkrone geflochten werden?

Dieses Buch enthält kein aus einem Seelenkampfe heraus geborenes Glaubensbekenntnis, sondern eine nüchterne wissenschaftliche Untersuchung. Es ist mit der Tendenz geschrieben, den Fortschrittsgedanken, der im Christentum liegt, von den ihm anhaftenden Schlacken zu befreien. Es berührt wohltuend, daß der Verfasser die sittliche Größe Jesu versteht und anerkennt. Besonders gegen Schluß des Buches scheint es, daß der Mann, dem Niemand bei wirklicher Kenntnis seines Wesens ohne innere Anteilnahme gegenüberstehen kann, auch ihm das Herz warm gemacht hat.

Der Verfasser weiß, was er will, und spricht es ohne Verschleierung aus. Er verlangt, daß die Beschreiber des Lebens Jesu das „eigentliche, jedem vorurteilsfreien und nachdenklichen Menschen offen darliegende Problem: Ob Krankheit oder nicht!“ nicht mehr umgehen oder ignorieren. Sein Ergebnis ist:

Jesus ist wahrscheinlich ein von Geburt her erblich belasteter Mischling gewesen, der als geborener Entarteter bereits in früher Jugend auffiel durch ein übermäßig stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein, verbunden mit einer hohen Intelligenz und einem gering entwickelten Familien- und Geschlechtssinn.

Diese zum Teil degenerativen Grundeigenschaften bestimmten seinen Lebensgang, zuerst innerlich, dann auch äußerlich:

Seine Intelligenz befähigte ihn, die Irrwege der seiner Zeit herrschenden Religionsauffassung zu erkennen und den Vorschriften des Gesetzes eine in der Form neue, freiere und entwicklungsfähige Auslegung zu geben.

Sein Selbstbewußtsein steigerte sich in langsamer Entwicklung bis zu einem fixierten Wahnsystem, dessen Einzelheiten durch die intensive religiöse Richtung der Zeit und seine einseitige Beschäftigung mit den Schriften des Alten Testamentes bestimmt waren. — Das physiologische geniale und das pathologische Moment in seinem Wesen beeinflußten sich gegenseitig sehr stark und verquickten sich miteinander.

Den äußeren Anstoß zum Nachaußentragen seiner Ideen gab das Auftreten des Johannes; und in der Folge überwucherte der krankhafte Teil seiner Persönlichkeit den gesunden immer mächtiger.

Begleitet war diese psychische Affektion von zahlreichen Halluzinationen, welche sich auf mehreren Sinnesgebieten bewegten, und deren Eigenart sich stets nach dem Charakter seiner Wahnvorstellungen richtete.

Wer sich ihm, um seiner Religionsauffassung willen, anschloß, den zwang Jesus, auch zugleich seine wahnhaften Vorstellungen zu adoptieren; was ihm auch fast durchweg gelang, da dieselben eine brennende Erwartung der Zeit zu verkörpern schienen.

Sein endlicher Untergang wurde durch den unvermeidlichen Zusammenstoß zwischen Wahn und Wirklichkeit herbeigeführt und durch die Rücksichtslosigkeit beschleunigt, mit welcher er seine Ansprüche verfocht.

De Loosten beherrscht die Methode seines Fachs, und die Methode psychiatrischer Untersuchungen hat in ihrer nüchternen Einfachheit etwas Anziehendes. Er bespricht die anthropologische und soziale Abstammung Jesu, das Milieu, in dem er sich entwickelt hat, seine Worte und Handlungen, deren Wirkung auf Andere und die Beurteilung seines Körper- und Geisteszustandes durch die Anderen. Dabei läßt er aber trotz seiner großen Belesenheit in der einschlägigen Litteratur die für eine derartige Untersuchung nötige historische Schulung vermissen. Zunächst fehlt ihm das Urteil über die Zuverlässigkeit der Quellen. Er versagt es sich nicht, das vierte Evangelium als Quellenschrift für die Geschichte Jesu zu verwenden, obwohl er gelegentlich seine Zweifel an ihrer Sicherheit andeutet. Wenn die aus dieser Quelle geschöpften Aussagen wegfielen, würde das von ihm gezeichnete Bild Jesu viel weniger farbig werden und stark an Eindrucksfähigkeit verlieren. Auch die apokryphischen Evangelien, den Talmud und die alten Polemiker gegen das Christentum benützt er als Quellen, ohne deren Zuverlässigkeit ausreichend zu prüfen. Wohl wird die Glaubwürdigkeit aller dieser Quellen, einschließlich der älteren Evangelien als unsicher bezeichnet, aber für den Zweck des Buches wird schließlich doch herausgegriffen, was dem Verfasser subjektiv glaubhaft erscheint.

Vor allem aber lebt er geistig nicht in der Denkweise jener Zeit. Das zeigt sich nicht nur in den Ausführungen über das Milieu, sondern z. B. in der Art, wie er die Mitteilungen über die übernatürliche Abstammung Jesu verwertet. Offenbar hat er keine Ahnung davon, daß die Berichte über die übernatürliche Zeugung Jesu von dem Bestreben ausgehen, den religiösen Begriff der „Gottessohnschaft“ Jesu physisch zu erklären. Er meint: „Nur Eines scheint nach ihnen (den Kindheitserzählungen der Evangelien) festzustehen: daß Christus unehelicher Geburt war.“

Es kommt nicht zum ersten Male vor, daß Naturwissenschaftler, die in ihrem engeren Gebiete an strenge Genauigkeit der Untersuchung gewöhnt sind, ihrer Phantasie den Zügel schießen lassen oder doch mindestens sich von den Gesetzen streng wissenschaftlicher Arbeit dispensieren, sobald sie in ein anderes Gebiet hinübergreifen.

De Loosten denkt modern und trägt sein Denken in die Vergangenheit hinein. Er meint z. B., die Jünger haben die Verklärung Jesu nicht weiter erzählt, weil sie den pathologischen Hintergrund wußten oder ahnten. So würden Menschen unserer Zeit vielleicht handeln; für jene Zeit aber war das Meiste, was wir pathologisch nennen, Geisteswirkung, Gottes oder unreiner Geister. Man empfand und deutete diese Erscheinungen nicht wie wir medizinisch, sondern religiös.

Trotz dieser Abzüge ist in der besprochenen Schrift Vieles, was zum ernsten Nachdenken und zur Auseinandersetzung zwingt. Wie malt sich das Leben Jesu vor den Augen eines modernen Psychiaters? zugleich eines Mannes, der es nicht mit den Augen der ersten Christen betrachtet, sondern sich geistig etwa auf den Standpunkt der höheren Gesellschaftskreise jener Zeit stellt, der Männer von Bildung und Besitz, denen „ein psychisch abnormer Träumer unmöglich so viel gelten konnte wie die Ruhe des Volkes“?

Die Bedeutung und Wucht des Buches liegt darin, daß mit dankenswerter Klarheit die Frage in den Vordergrund gestellt ist, auf welche im Grunde Alles ankommt: Wie ist das hochgradige Selbstbewußtsein Jesu zu verstehen? „Er handelte ja, wie wir wissen, unter einem übermächtigen Zwange, dem er sich nicht entziehen konnte. Ein Daimonion bestimmte sein Tun und Lassen, und er gehorchte.“ Sein Selbstbewußtsein war nach de Loosten der Wahn eines Paranoikers. „Der unverbrüchliche Glaube an sein Messiastum war der beglückende Wahn, der seinem Leben Inhalt und Größe gab.“

Diesen Gedanken führt der Verfasser konsequent und mit Anschaulichkeit durch. An einer Stelle kann ich, auch wenn ich mich ganz in seine Denkweise hineinversetze, seinem Gedankengange nicht folgen: wie erklärt sich bei dem Paranoiker die Selbstbeherrschung, die Jesus in der letzten Nacht übt und die dann in den Leidensszenen noch nachklingt, die Selbstentsagung, die sich in den Gebetsworten ausspricht: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst?“ De Loosten hat sie anerkannt, aber nicht erklärt, sie fällt aus dem Bilde heraus.

Die große Frage heißt nicht mehr, wie in Rasmussens Universitätszeit: war Jesus ein Betrüger oder ein Gott? Sondern sie heißt: ist Jesus ein Geisteskranker, oder ein Gotterfüllter und Gottgetriebener? Wir werden schneidend vor diese Entscheidungsfrage gestellt. Sie beschäftigt mehr Menschen, als die meisten Theologen wohl wissen. Mancher Psychiater und psychiatrisch geschulte Arzt trägt sie in sich, ohne sie öffentlich auszusprechen, und medizinisches Denken sickert allmählich in das Volksbewußtsein über.

Die Theologie kann und darf sich der Aufgabe nicht entziehen, offen und männlich diese Gedanken durchzuarbeiten und damit Jesus Christus neu zu gewinnen. In der Taufe, Versuchung und Verklärung Jesu, sowie in den Heilungen und an vielen anderen Stationen des für uns heiligsten Lebens treten außerordentliche Steigerungen des Gefühlslebens Jesu zu Tage, die unzweifelhaft auch auf sein Willensleben und seine Gedankenwelt eingewirkt haben, mag man sie nun Visionen oder Hallucinationen oder Ekstasen oder sonstwie nennen.

Hat de Loosten den Beweis erbracht, daß seine Betrachtungsweise richtig ist? Nein. Er führt selbst in der Vorrede ein Wort von Johannes Weiß an: „Wie es für uns überhaupt schon schwierig ist, uns jenes messianische Bewußtsein vorzustellen, so würde es vollends psychologisch unbegreiflich sein, wenn es nicht von einer religiösen Ekstase begleitet aufträte.“ Im Einverständnis mit diesem Gedanken berufe ich mich auf die durch viele Beispiele zu beweisende Beobachtung: die Höhepunkte des religiösen Erlebens sind ebenso wie die Höhepunkte künstlerischen Schaffens von Begleiterscheinungen umgeben, die sie psychopathischen Zuständen sehr ähnlich erscheinen lassen. Selbst Jesus ist von diesem psychologischen Gesetz nicht ausgenommen. Aber wie das Genie nicht Wahnsinn ist, so ist auch das höchste religiöse Leben nicht Wahnsinn, sondern eine dem Wahnsinn nur äußerlich ähnelnde gewaltige Konzentration innerer Kräfte und Bewegungen.

Nach welchem Maßstab wird sich die Stellungnahme der Menschen zu obiger Entscheidungsfrage gestalten? Nicht allein nach den psychologischen oder psychiatrischen Ansichten, sondern nach den Voraussetzungen, von denen ihr Denken ausgeht. Nicht nur das Denken der „voreingenommenen“ Theologen, sondern auch das Denken der unvoreingenommenen Psychiater.

Gibt es eine unmittelbare Berührung der einzelnen Menschenseele mit dem großen weltschaffenden und weltbewegenden Geiste, mit „Gott“, den Jesus seinen „Vater“ nennt, weil er sich mit ihm eins weiß? Die Antwort auf diese Frage ist in letzter Linie entscheidend. Ist eine derartige Berührung unmöglich, ein krankhafter Wahn, dann ist Jesus Paranoiker; ist sie möglich, ist sie vorhanden, dann ist er die „Offenbarung“ Gottes (das Wort nicht in scholastisch engem Sinne, sondern in seiner Tiefe erfaßt). Dann liegt auch das Selbstbewußtsein Jesu zwar nicht im Bereiche unserer persönlichen Erfahrung, aber im Bereiche gesunden gewaltigsten Menschenlebens.

Jesus hat seit seinen Erdentagen vor vielen Richtern gestanden, nicht nur vor den Hohenpriestern und Pilatus, sondern auch vor dem Gerichtshofe der Philosophen, der Staatsmänner, der Historiker und der Naturwissenschaftler. Seine geistige Größe ist siegreich aus allen Verhandlungen hervorgegangen. Es ist billig, daß er auch vor dem Gerichtshofe der Psychiater erscheint. Ich bin gewiß, daß aus dieser Verhandlung nicht nur seine geistige Gesundheit unverletzt hervorgehen wird, sondern daß auch die für manches Gemüt schwer verletzenden Erörterungen dazu beitragen werden, uns tiefer in das unvergleichliche Seelenleben Jesu hineinschauen zu lassen.

Johannes Naumann



# Von der Hexe, die eine Heilige war

## 4. Wie Gisela mit Leiden stritt

Gisela: Leiden, das Käuzchen soll aufhören! Wie es schreit! Hörst dus denn nicht! Es geht mir durch Mark und Bein, wie es schreit. Leiden, kannst dus denn mit anhören! Kannst du es denn mit ansehen, wie ich mich winde!

Warum holst du mir den Schlaf nicht? Wie viel Nächte schon ist er nicht mehr zu dem Fenster hereingestiegen? Leiden, du willst ein Engel sein und da stehst du Nacht für Nacht, Stunde für Stunde und siehst mich daliegen.

Hast du gehört, was die Försterin heute gesagt hat? Als das Fenster offen war, mußt dus gehört haben. Sie sagte: Ists denn noch immer nicht zu End da droben? Einem Stücklein Vieh gibt man eins vor den Kopf, das wäre auch das Beste, was man der tun könnte . . .

Hörst du, Leiden, so muß ich daliegen wie ein armer, zertretener Schmetterling im Staub am Weg . . . So bin ich geschändet . . . das sagen sie von mir . . .

Wars das Käuzlein, das so schrie, war ichs? Wars ein armes Tier, das an einem Pflock angekettet wimmert . . . Das bin ich . . . ich schreie . . . ich . . . Du, Leiden, schämst du dich nicht?

Leiden: Du mußt mich nicht an deinem Bette haben, wenn du nicht willst . . .

Gisela: Du sagtest, du werdest mich nie verlassen.

Leiden: Ich bleibe auch bei dir, wenn du mich willst — doch du kannst zu mir sagen: Geh!

Gisela: Wie?

Leiden: Siehst du das kleine Scherlein dort? Es ist fein, schlank und spitzig . . . auf dem Tischchen, sie habens da liegen lassen . . . das Scherchen nimmst du in deine Hand, — dein Herz, es pocht, laut genug, du findest es, stoß zu, stoß fest zu. — Heut hast du noch die Kraft, morgen hast du sie vielleicht nicht mehr.

Gisela: Leiden?

Leiden: Du fürchtest den Schmerz nicht. — Was ist der kalte Stahl gegen die glühenden Dolche, die dich zerstechen, jede Minute. — Ich bleibe bei dir und halte dir den Kopf, bis es vorüber ist . . . So streck dich aus, ich streiche dir dein wirres Haar aus der Stirne . . . Nimm das Tuch zwischen deine Hände, daß keine Flecken kommen auf die seidene Decke, die Er dir geschickt hat. Hast du das Scherlein?

Gisela: Ich habs. —

Leiden: Es kommt ein Zucken, es kommt eine große Kühle, dein Kissen weicht unter dir — weg flieht der Schmerz — noch ein Schauder . . . Nacht . . .

Morgen früh finden sie dich. Sie jammern ein wenig. Die ist nun erlöst, sagen sie . . . Sie muß es im Fieber getan haben. Die grobe Magd, die du fürchtest, sagt: Sie hatte so wilde Augen gestern Nacht . . .

Dann ziehen sie dir dein silbernes Kleid an. Sie kämmen dir die goldenen Haare um deine schmalen Wangen, sie legen dir die blassen Hände unter die Brust — da wo der kleine Flecken ist.

Keine lauten Worte mehr um dich, leise Worte . . .

Das Kind bringt Blumen, weiße Rosen auf deine Kniee, weiße Rosen für dein Haupt. Du bist noch sehr schön, Gisela, jetzt bist du noch sehr schön.

Es kommt der alte Mann, dessen Geheimnis es ist, daß er dich liebt wie die Tochter und das einzige Weib der Welt zugleich. Er sagt: Sie hat nicht gewußt, was sie tat. — Laßt sie in Frieden, das Kind Gottes.

Dann ists still um dich. Durch die offenen Fenster weht ein Windlein und hebt dir die Haare von der Stirne. Dann kommt noch die Abendsonne und fällt auf dein silbernes Kleid, und dein Haar glänzt wie gesponnenes Gold. Es kommt die Nacht, stärker rauscht die Linde. Eine Nachtigall singt ihr süßes Lied . . .

Da kommt ein leiser Schritt die Treppe herauf . . . Er.

Da steht Er und sieht dich daliegen in deinem silbernen Kleid. Vielleicht küßt er deine Stirne, vielleicht fällt eine

Träne auf deine Hand — da wo der rote Streifen ist. — Vielleicht sagt er, wie in der Nacht der Schrecken: Holdseligste!

Dann tragen sie dich hinaus, nicht in den Garten, in dem die vielen Kreuze stehen, wo die Orgeltöne über die Fliederbüsche hinstreifen . . . Du mußt verborgen sein, auch im Tod. Sie tragen dich in den Wald, in den Eichenhain. Sie graben dir dort dein Grab. Der alte Mann spricht: Wir übergeben deinen Leib der Erde. Er steht da und sieht, wie der dunkle Waldboden auf deinen schmalen Sarg fällt. Dann lassen sie dich allein.

Ueber die Eichen rauscht der Sturm, rollt der Donner, es fällt der weiße Schnee.

Es kommen die silbernen Glöckchen wieder hervor. Er kommt manches Mal. Er sitzt an dem kleinen Rain, der schon übersponnen ist mit weichem Grün, er streicht über die schwanken Gräser mit seiner Hand. Ich habe dir Nichts, keinen Stein, der den Tannen und Buchen da sagen könnte: Hier ruht die Holdseligste.

Dann geht er fort und kommt wieder mit dem Kinde und sie stecken die weißen Knollen in den Boden, und im nächsten Jahr stehen die Lilien da — viele, viele. Ihr süßer Duft umstreicht den Hain, die Schmetterlinge umschlagen sie mit den Flügeln . . . der Wanderer, der vorüber geht, er sieht sie stehen im einsamen Wald, in weiße Seide und Gold gekleidet — herrliche Lieder Gottes. Er bricht sie nicht, er schauert — er wendet sich. Rings um dich her sind heilige, grüne Hallen, da fällt kein Schuß, da weidet das scheue Reh, da flüchtet es sich hin vor dem Gebell der Meute. Wenn der Schnee kommt, stecken da Kornbüschel für die hungernden Vöglein und Heu für das Wild . . .

Gisela: Leiden, das ist deine schönste Geschichte.

Leiden: Es ist auch meine letzte. Du schickst mich fort. —

Gisela: Wohin gehst du, wenn du von mir fort gehst . . .

Leiden: Zu Gott.

Gisela: Und ich?

Leiden: Du doch auch.

Gisela: Ich auch! Darf ich denn so kommen — mit meinem Scherlein?

Leiden: Du wolltest mit Dorotheas Kränzchen kommen, das hast du nun nicht. Aber wenn du auch mit deinem Scherlein kommen mußt — dort bist du doch. — Du bist sehr stolz, Gisela — es läuft dir eine Träne über deine Wangen. Denk, wie groß der himmlische Garten ist — du willst ja ein stilles Eckchen nur und die himmlischen Töne von ferne. Da kannst du doch sein, mit deinem Scherlein. Weißt du, die Dorothea lag doch nur kurz auf den glühenden Stäben — wie lange liegst du schon darauf — alle Nacht! Streich dir die Haare aus der Stirne, ich eile, tu es jetzt, schnell . . . ich muß zu Gott, ich muß wieder herunter . . . ich muß suchen . . .

Gisela: Was suchst du —

Leiden: Eine Seele für den starken Freudenwein der Ewigkeit. Ich wollte ihn dir geben, nur den allerkleinsten Tropfen daraus, aber du kannst es nicht ertragen. —

Gisela: Sag mir von dem starken Freudenwein der Ewigkeit.

Leiden: Du kennst mich nicht, Gisela, so viele Nächte ich auch schon an deinem Berte gestanden habe. — Meinen Namen habe ich dir noch nicht gesagt. Ich habe viele Brüder — überall gehen sie durch die Welt — ich heiße nicht nur Leiden.

Gisela: Sag mir deinen Namen.

Leiden: Du mußt ihn selbst finden. — Ich sage dir jetzt Geheimnisse. Ich flüstere sie dir ins Ohr, es sind nur Mädchenohren. Nur was die fassen können, hörst du. Ich bin der Engel, der den Kelch hat, aus dem Jesus trank. Er trank ihn bis zum Grunde. Ein ganz kleiner, kleiner Tropfen nur, ein winziges Tröpflein hing am Rande. Den wollte ich dir geben. Aber deine Seele trägt es doch nicht. Du erschauerst davon, ein halbes Kind noch . . .

Gisela: Gib mir den Tropfen! ich werf es hinweg, das Scherlein. —

Leiden: Ich sage dir Geheimnisse. Ich tränke dich, dich, mit dem starken Freudenwein der Ewigkeit. Weißt du, wer Ihn aufhielt, in der Nacht der Schrecken, daß er zu spät kam, eine halbe Stunde zu spät? Ich wars. Ich habe dir deinen Fuß auf das Kohlenbecken gedrückt, ich stieß dir deinen verbrannten Rücken auf das harte Holz. — Du zitterst, deine Lippen sind weiß, er ist dir zu stark, der Tropfen.

Gisela: Warum, warum tatest du das?

Leiden: Weil ich deine Seele suchte, ich suchte sie für meinen Tropfen. Gisela, dich hab ich als Kind spielen sehen, du gingst so leicht über das Gras mit deinen kleinen, frohen Füßen, dir liefen die Tierlein zu, dir erblühten die holdesten Blumen von selbst. Ich hielt dich in der Einsamkeit. Ich stand schon neben dir, wie du noch ein Kind warst. Nicht viel Erdenstaub kam auf deine Seele. Den haben die Tränen, die du im roten Turm geweint hast, fast schon abgewischt. Warum denn für dich, du zarte Blume, alle Schrecken der Hölle? Alle Finsternisse? Das Riesenweib mit den erstorbenen Augen, die starren und nicht sehen, die Angst! die fürchterlichste von allen Dämonen, die das Blut in den Adern erstarren macht und das Herz klopfen macht wie einen Hammer . . . Den wilden Riesen Schmerz für deinen armen, holden Leib . . . Warum denn das für dich — du Kind Gottes? du Gedanke Gottes! Sag nicht, ich bin schwarz, wenn du weißt, daß du lieblich bist.

Dich tränke ich mit dem starken Freudenwein der Ewigkeit. Du bist von der Auserwählten Schaar, die es tragen, das Leiden der Welt — das Leiden Gottes. — An ihren Schmerzen zieht Gott durch die Dunkelheiten die Menschen zu sich. Du darfst sie tragen helfen, die Ketten der Welt — durch dich kommt sie vorwärts, aus ihrem Jammer heraus, aus ihrem Sumpf heraus — von ihrem Tränenmeer hinweg. Ich habe nur einen ganz kleinen Tropfen für dich. Nur ein klein wenig darfst du sie heben, die Kette. Für die Andern, für Alle, du. Schon der eine Tropfen, er erfüllt deine Seele. Schrei mit dem Käuzchen um die Wette oder schweig und preß die Lippen zusammen . . .

Unten geht Er am Lindenbaum hin und her und ringt die Hände. Er hat ihn gehört den Schrei. Er ging ihm durch die Seele wie ein Schwert. Er hat ihn schon drüben am Walde gehört. Ist das das Käuzchen? Ist das die süßeste Stimme der Welt? Die Stimme, die ein Ton ist aus der himmlischen Harmonie? Nun ist sie nur noch ein Hauch von Weh. — Nun ist sie ein schrilles Zerreißen der Saiten . . . Aber immer ist es die süßeste Stimme der Welt. — Ja, wird Er denn noch einen Ort in seinem Hause dulden, wo das Stöhnen um die Säulen fährt? Wenn man ihm die armen Weiber und Mägdlein bringt, wird er nicht ihre Stricke lösen und ihre Tränen trocknen und sagen: Auch sie war eine Hexe . . . Und die liebe Frau Trost, erfindet sie nicht tausend Dinge, um deine armen Glieder dem Schmerz abzulisten? Die sagt sie Andern, die vererben sich . . . Der weise Mann, der an deinem Lager stand, wälzt er nicht Folianten, sinnt und grübelt und forscht, ob er nicht Kräfte fände, in Blume oder Stein oder Erz, daß er ihn dir daraus brauen könnte, den Trank Vergessenheit? Brauchst du den Trank Vergessenheit? Du hast mich, daß ich dir Nachts die Seele fülle mit dem starken Freudenwein der Ewigkeit.

Gisela: Bleib bei mir, Leiden!

Leiden: Du bist kein armer zertretener Schmetterling, im Staub am Weg. Du bist ein Schauspiel für Götter und Menschen . . . Ich hole dir den Schlaf und wenn ich bis zum Thron Gottes hinauf müßte.

---

## Stimmen der Väter

### Theodor Gottlieb von Hippel

Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z. Zwei Bände. Berlin 1793 f. Leipzig, Göschen 1860*)

### Flüchtige Gedanken

Sandkörner machen den Berg, Minuten das Jahr, flüchtige Gedanken ewige Taten. (S. 188)

* Die Sätze sind alle dem ersten Bande der Ausgabe von 1860 entnommen.

### In Sprichworten und Legenden

Das Beste ist, so lange in Sprichworten zu reden, bis unser Stündlein kommt — und sich in Legenden zu zerstreuen, bis die Morgenröte der Wahrheit aufgeht. (S. 24)

### Luthers Geburt

Alles, was groß werden soll, kommt unterwegs und unerwartet zur Welt; — recht als ob es nicht länger verschlossen bleiben könnte; es will Licht sehen. (S. 222)

### Dämmerung

Der Mensch ist einmal an Tag und Nacht gewöhnt, und so wechselt es bei ihm wunderlich. Seine beste Tageszeit ist die Dämmerung, wo die Furcht mit der Liebe, und die Liebe mit der Furcht im Streit ist. (S. 155)

### Frömmigkeit

Frömmigkeit und Angst — ist der Unterschied unter beiden groß?. (S. 26)

### Phantasie

Seelenhektisch ist Jeder, dessen Einbildungskraft auf schwachen Füßen geht: die Phantasie ist die Lunge der Seele. (S. 242)

### Begeisterung

Begeisterung ist der Geist, wovon die Schwärmerei der Schatten ist. (S. 167)

### Wahrheit

Worte! In ihrer Natur liegt schon so viel Stoff zur Unrichtigkeit, daß sie an sich verfälschte Gedanken sind.

Wenn die Sprache der eiskalten Vernunft je die Sprache des gemeinen Lebens werden könnte — würde mehr Wahrheit in der Welt sein? (S. 191)

### Geschichtschreibung

Geschichte ist eine durch Völkerrecht und Konvention beliebte Art, den Gegenstand von einer gewissen Seite zu zeigen.

Wenn Nationen Geschichtschreiber suchen, so ist es ein schlechtes Zeichen; sie sind im Verfall. (S. 187)

### Justiz

Ein Gesetz auf den gegenwärtigen Fall gemacht, ist ein Machtspruch; und ein altes ist selten oder garnicht anwendbar! Was taugt also die Justiz?. (S. 20)

Bei Gesetzen und Prophezeiungen tut immer die Auslegung das Beste. (S. 23)

### Menschenleben

Machen wir es nicht alle, wie kleine Kinder, die dem Schmetterlinge stundenlang nachlaufen? — Endlich erhascht. Allerliebst! — Gelacht, ihm die Flügel abgerissen, geweint. — O Welt, sieh hier dein Leben! (S. 240)

### Die Menschenwelt

Um die Welt reisen heißt: die Erde umschiffen. (S. 189)

### Die Vielen Allzuvielen

Der Mensch ist schön, die Menschheit ist erhaben; nur ein Haufen Menschen taugt gemeiniglich wenig oder gar nichts. Vielleicht wird es mit der Zeit besser, wozu indeß unser guter Oberhofprediger und seine schwere und leichte Infanterie und Kavallerie sicherlich nie etwas beitragen werden. (S. 19)

### Einsam

Mensch, du bist glücklich, wenn du einsam bist; denn du bist von Menschen entfernt! Mensch, du bist unglücklich, wenn du einsam bist; denn du hast dich selbst! (S. 187)

---

## Vom Aufruhr in den russischen Ostseeprovinzen

3

Nachdem in den Industriestädten bereits früher Streike, Demonstrationen und auch Zusammenstöße vorgekommen waren, gelang es der systematisch fortgesetzten gemeinsamen Agitation nach Ausbruch der russischen Revolution auch auf dem Lande zunächst eine Reihe von Knechts- und Arbeiterstreiken zuwege zu bringen (im Februar und März vorigen Jahres). Es wurden dabei bestimmte, ziemlich übereinstimmende Forderungen gestellt. Aber gerade diese Forderungen zeigten, daß das Ganze nicht etwa aus Bedürfnissen und Notständen von innen heraus erwachsen, sondern vielmehr von außen her künstlich hineingetragen war. Vielfach wußten die Manifestanten später selbst nicht mehr, was die schriftlich eingereichten Forderungen enthielten, ja man verlangte Dinge, die man längst hatte: freie ärztliche Behandlung und dergleichen.

Bald begannen auch Zerstörungen von Telegraphen- und Telephonleitungen, sowie Angriffe auf die „Monopolbuden" (öffentliche Verkaufsstellen des in den staatlichen Brennereien hergestellten Branntweins). Ebenso fing man an, auf Gütern und Pastoraten (die ländlichen Pastorate stellen kleine Gutswirtschaften dar) Scheunen und Ställe niederzubrennen.

Den Geistlichen brachte aber bereits dieses Anfangsstadium auch abgesehen von der wirtschaftlichen Schädigung besondere Leiden. Man zwang die Pastoren, indem man ihnen eine rote Fahne in die Hand drückte und sie unter Schlägen vorwärts stieß, an der Spitze der manifestierenden Haufen nach dem Gasthaus zu ziehen. Dann setzten die Störungen der Gottesdienste ein, in ähnlicher Weise bis in die neueste Zeit hinein wiederholt. Zum ersten Mal geschah das in einer ganzen Reihe von Kirchen Südlivlands — also offenbar systematisch organisiert — am Pfingstsonntag, als wollte man an Stelle des alten Geistes christlicher Zucht und Ordnung den neuen des Aufruhrs setzen. Es war gewöhnlich so, daß beim Gottesdienst eine Anzahl fremder Männer in der Kirche zu bemerken waren. Sie verhielten sich ruhig bis zur Fürbitte für den Kaiser im Kirchengebet. Dann protestierten sie laut, bedrohten den Pastor und zwangen ihn, die Kanzel zu verlassen, wobei es vielfach zu Vergewaltigungen und Mißhandlungen kam. So ist der mehr als 60jährige Pastor Seesemann in Grünhof (Kurland) durch Schläge und Tritte roh mißhandelt worden, als er von seinem Platze auf der Kanzel nicht weichen wollte. Ein besonders empörendes Beispiel der dabei zu Tage tretenden Rohheit war es, als man den greisen Pastor emer. Döbner, der stellvertretend in einer Gemeinde Südlivlands den Gottesdienst hielt, von der Kanzel riß, aus der Kirche trug und ihn draußen an den Füßen durch den Straßenschmutz zerrte. Während man so gegen den Pastor vorging, brachten Andere vielleicht noch auf dem Orgelchor den Organisten zur Ruhe, wenn er den Lärm durch sein Spiel zu übertönen suchte. Dann bestieg ein Redner mit der unvermeidlichen roten Fahne — zuweilen auch noch rot maskiert — die Kanzel und hielt eine aufrührerische Rede. Hierauf wurde ein revolutionäres Lied angestimmt. Diese Lieder wurden übrigens bald nach der Weise bekannter Choräle gesungen.

Zum Schutz der Pastoren organisierten die Gutsbesitzer einen bewaffneten Kirchenschutz. Bei der Verteidigung des Geistlichen ist dann gleich im Anfang des Aufruhrs der aus Deutschland zeitweise nach der Heimat gekommene Baron Bistram in der Kirche erschossen worden.

Auch bei den in Livland üblichen Kirchhofsfesten fanden regelrechte Feuergefechte mit Verwundeten und Toten statt.

Fragt man nach dem Motiv dieses Vorgehens, so wird sich wohl Zweierlei anführen lassen. Einmal war es gewiß den Agitatoren darum zu tun, auf diese Weise Gelegenheit zur Propaganda vor größeren Volksmengen zu erhalten. Dann aber wollten sie auch dem ihnen unbequemen Einfluß der Pastoren dadurch begegnen, daß sie dieselben, und damit die Kirche überhaupt, durch die Störungen und Mißhandlungen verächtlich und lächerlich zu machen suchten.

Das verhältnismäßig gleichgiltige Verhalten der russischen Regierung machte die Aufrührer immer kühner. Sie zogen nun auch umher und verübten allerlei Ueberfälle, indem sie die Auslieferung etwa vorhandener Waffen verlangten und im Weigerungsfalle Gewalt anwendeten. Ebenso suchte man jeden Ausweis der Persönlichkeit unmöglich zu machen. Zu dem

Zweck wurden die Gemeindehäuser heimgesucht und die dort untergebrachten Dokumente, vor allem die Stammrollen für die militärischen Einberufungen, verbrannt, ebenso die Pastorate überfallen und Kirchenbücher wie ganze Archive den Flammen übergab. Dabei blieb es im wesentlichen bis zum November, wobei sich die Bewegung der Hauptsache nach auf Südlivland und Kurland, also den lettischen Teil der Provinzen, beschränkte. Es waren aber auch da schon wiederholt Opfer an Menschenleben zu verzeichnen: Polizeibeamte, Soldaten und auch sonstige irgendwie mißliebig gewordene Personen, darunter der 41jährige Pastor Schilling in Nitau (Südlivland). Eine Heulieferung an dort stationierte Kosaken soll den Anlaß zu seiner Ermordung gebildet haben. Einem anderen (Pastor Rutkowsky) gelang es, rechtzeitig gewarnt, sich durch eilige Flucht bei Nacht und Nebel vor dem Ansturm einer vielhundertköpfigen fanatisierten Volksmenge zu retten, sich im Walde versteckt zu halten und nach langem Umherirren unter unsagbaren Schwierigkeiten Mitau zu erreichen. Faure

## Ein theologisches Gutachten zum Bremer Taufstreit

Unter dem Titel „Die Lehre der Reformation von der Taufe" wird demnächst als Nr. 57 der Hefte zur Christlichen Welt ein theologisches Gutachten zum Bremer Taufstreit erscheinen, dem wir eine kräftige Wirkung wünschen. Verfasser ist D. Gottschick, Professor der praktischen Theologie in Tübingen. Seine Ausführungen waren zunächst für die Christliche Welt bestimmt, aber es ist nun eine besondre Schrift von 55 Seiten daraus geworden. Zur Kennzeichnung ihres noch immer aktuellen Inhalts heben wir zwei Stellen daraus hervor:

Mit der abschließenden kirchenrechtlichen Entscheidung in Sachen der Bremer Taufwirren, so unanfechtbar sie bei dem bestehenden Kirchenrecht ist, und so wenig das anfängliche und schließliche Verhalten ihres Urhebers geeignet ist, ihm und seinem Vorgehen auch nur die geringste Sympathie zu erwecken, ist die Frage noch nicht entschieden, ob das tatsächlich geltende Kirchenrecht auch inneres Anrecht auf solche Geltung hat. Hängt der geistliche Segen der Taufe nicht an dem Gebrauch der Tauformel von Matth. 28, 20, so ist es unverantwortlich, von ihrem Gebrauch die Rechtsgültigkeit der Taufe abhängig zu machen. (S. 1.)

Welcher Auffassung der Taufe man auch huldigt, der Lutherischen, so wie er sie faktisch vertreten, oder der Zwinglis bezw. Calvins, oder einer die katholischen Ueberbleibsel abstoßenden und Luthers spezifische Gedanken durch das Wahrheitsmoment der beiden andern ergänzenden: in keinem Fall kann davon die Rede sein, daß ihre Kraft oder ihr Heilswert von dem Gebrauch der Tauffomel „im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes" abhänge. Die Taufe ist hier nirgends wie im Mittelalter, um möglichst deutlich zu sprechen, als Zaubermittel gemeint, zu dem die wirkungskräftige Zauberformel gehört. Als Gnadenzeugnis Gottes an das Bewußtsein verlangt sie nur, daß sie als solches beim Vollzug deutlich gemacht werde, seis nun, daß der Gott der Christenheit als der bezeichnet werde, in dessen Namen sie vollzogen wird — so Luther —, oder daß sie auf den Namen dessen geschehe, dem die Täuflinge in der Christenheit zugeeignet werden sollen. Auch wo Luther die Kindertaufe realistisch als Organ von Naturwirkungen faßt, ist ihm doch das Entscheidende neben der Kenntlichmachung der Handlung als Gnadenzeugnis Gottes die Erweckung des Glaubens; und die geschieht dadurch, daß Gott die Fürbitte hört, die diejenigen tun, welche die Kinder zur Taufe bringen. (S. 47 f.)

Das ist der Standpunkt, den wir in Sachen der Taufen des Pastors Mauritz an unserem Teil vertreten haben. Vielleicht gibt es den Juristen doch zu denken, wenn er hier mit schwereren Argumenten begründet wird, als das in einem schnellen Zeitungsartikel möglich ist. Die Sache liegt gerade kirchenrechtlich merkwürdig genug. Soll die bürgerliche Geltung und Wirkung der christlichen Taufe von einem Merkmal abhängig bleiben, das, rein historisch angesehn, ihr ursprünglich gefehlt hat und von dem weder die Reformatoren noch die Bekenntnisschriften jemals die Heilswirkung der Taufe abhängig gemacht haben? Seit wann gilt dies neue Kirchenrecht? Und ist es wirklich so unanfechtbar?

Gerade weil augenblicklich der Bremer Taufstreit nicht mehr das Tagesinteresse für sich hat, sei das Gutachten Professor Gottschicks der Erwägung der Sachverständigen und der sonst Interessierten hiermit umso angelegentlicher empfohlen.

R

## Der Fall Masaryk

Die interkonfessionelle Schule ist in Oesterreich ein Sorgenkind Aller, die nach dem Sinne des Gesetzgebers eine konfessionslose Unterrichtsanstalt begehren. Denn tatsächlich ist sie zur katholischen Konfessionsschule geworden. In Mähren sagt man es offen: die Schule ist katholisch. Und die überwachenden Organe haben dagegen Nichts zu erinnern. Anderwärts sagt man es nicht, aber tut danach.

Im Reichsvolksschulgesetz von 1869 ist der Religionsunterricht den kirchlichen Organen zugewiesen. Aber verhängnisvoll ist, daß es der Kirchenbehörde die Verfügung über den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen einräumt. Und vermittelst der „religiösen Uebungen", die das liberale Gesetz vorsah, hat sich die katholische Kirche der Schule zu bemächtigen gewußt. Auf den Gängen, in den Schulstuben hängen katholische Embleme, Kruzifixe, Madonnen. Den Unterricht beginnt und schließt ein katholisches Gebet, meist das Vaterunser mit dem englischen Gruß. Wohlgemerkt auch in Klassen, in denen andersgläubige Kinder sitzen. Am Aschermittwoch geht der katholische Religionslehrer (Katechet) durch die Klassen, hält eine Ansprache an die Kinder, daß sie der irdischen Lust genug gefröhnt und nun Buße tun müßten (!), und macht ihnen mit Asche ein Kreuz auf die Stirn. Wohlgemerkt nicht in der Religionsstunde, sondern während des sonstigen Unterrichts. Und wenn die evangelischen Kinder nicht den Mut haben, sich öffentlich als solche zu bekennen, so werden auch sie mit dem Aschenkreuz beglückt. An Lichtmeß kommt er mit geweihten Kerzen, bestreicht damit den Hals — ein ausgezeichnetes Mittel gegen Halsweh, wie es heißt — und der Direktor kniet als erster zu dieser Prozedur nieder. Vor dem Fleischessen am Freitag in der Fastenzeit wird nicht in der Religionsstunde, sondern vor allen Kindern gewarnt. Wollen die Kinder in den Himmel kommen, so müssen sie das Kruzifix anschauen beim Beten. Paßt es dem Katecheten nicht, zu der für ihn festgesetzten Zeit seinen Unterricht zu halten, so kommt er einfach zu anderer Stunde in die Klasse: Fräulein, ich werde jetzt Religion halten! und das Fräulein muß abziehen samt den evangelischen Kindern. Kein Wunder, daß bei solcher Ausnahmsstellung der Katechet allmächtig ist. Kein Wunder auch, daß bei solchen Verhältnissen die Lehrerin zu den evangelischen Kindern sagen kann: Ihr seid keine Christen. Und die Kleinen kommen weinend nach Haus, weil sie keine Christen seien.

Die Beispiele sind einer Prager Schule entnommen. Wenn dies möglich ist gleichsam unter den Augen des Landesschulrats, wird man sich nicht wundern, daß es auf dem Lande noch schlimmer bestellt ist. Ein besonders merkwürdiger Fall ereignete sich in Mähren im Bezirke Holeschow. In zwei Schulen, Posdjechow und Bratschejow waren die evangelischen Schüler in der Mehrheit (137: 57 und 67: 58 im Jahre 1899; jetzt 134: ca. 60 und 70: ca. 64). Trotzdem waren die Kinder gezwungen, katholische Gebete zum Beginn und zum Schluß zu sprechen. Auf eine Beschwerde des evangelischen Pfarramts in Posdjechow wurde vom Bezirksschulrat verfügt, daß die Kinder in getrennten Räumlichkeiten die Gebete nach ihrer Konfession zu verrichten hätten. Die Leitung der Schule beschwerte sich über diese Praxis, die zu Unzuträglichkeiten führte. Der evangelische Pfarrer beantragte von neuem interkonfessionelle Gebete. Der Schulinspektor führte gleichwohl wieder die Gebete der katholischen Minderheit ein. Auf zweimalige Beschwerde beim Landesschulrat tat man einen Augenblick, als wolle man die vom Ministerium für die Schulen des Bezirks Wallachisch-Meseritsch

eingeführten interkonfessionellen Gebete, mit denen das evangelische Pfarramt sich einverstanden erklärt hatte, übernehmen. Aber es blieb Alles beim Alten. Eine 1902 beim Ministerium und Oberkirchenrat eingebrachte Beschwerde wurde überhaupt nicht beantwortet. Konvent und Synode trat für den Pfarrer und sein Recht ein, ohne Erfolg. So müssen denn seit 1900 wieder die in der Mehrheit befindlichen evangelischen Kinder die vom Olmützer erzbischöflichen Ordinariat angeordneten Gebete sprechen, obwohl man von evangelischer Seite keineswegs die Einführung evangelischer, sondern der vom Ministerium bewilligten streng interkonfessionellen Gebete beantragt hatte. — In der Schule zu Bratschejow kam es 1901 auch über die kirchlichen Embleme zu einem Zusammenstoß. Der katholische Pfarrer hängte Kruzifixe in den Klassen auf, der evangelische beantwortete dies damit, daß er gerahmte Bilder mit Kelch und Bibel daneben hängte. Als der katholische Pfarrer beim Religionsunterricht dies sah, warf er das evangelische Bild in die Ecke und sagte dazu: die Evangelischen sind Idioten; aus dem Kelch trinken sie Schnaps usw. Der Staatanwalt sah darin keine Religionsstörung, doch erhielt der Pfarrer einen Verweis. Und seitdem sind die Embleme beider Kirchen verschwunden. Nur während des Religionsunterrichts dürfen sie aufgehängt werden. Es kommt vor, daß der katholische Pfarrer als Religionslehrer den Schülern verbietet, seinen Kollegen, den evangelischen Pfarrer auf dem Gang zum Religionsunterricht zu grüßen: das wird nach dem Vorhergegangenen nicht wunder nehmen. Ebenso machen die Katecheten ihre Macht gegen Lehrer geltend, die den Klerikalen mißliebig sind. Der Weg vom Konsistorium zur Schulbehörde ist sehr nah. Und Versetzung oder Untersuchung sind die Folge.

Man muß diese Dinge im Gemüt behalten, will man das Folgende verstehen und würdigen. Ein mährischer Realschulprofessor Juda schrieb die Einleitung zum Katalog einer Wanderausstellung, die mit den Werken des tschechischen Malers Kupka nach Proßnitz kam. Unter diesen Bildern befand sich ein Zyklus: Religionen. Juda, der unter dem Pseudonym Kara ben Jehuda schrieb, verschwieg in seinem Katalog bei dieser Gelegenheit seine antiklerikalen Anschauungen nicht. Der Proßnitzer Pfarrer forderte von Juda in einem Eingesandt Genugtuung im Namen der religiös empfindenden Bevölkerung. Er tat dies nicht nur mit einem Bruch der Pseudonymität, sondern fügte Judas amtlichen Charakter vollständig in der Adresse hinzu. Das war eine schlaue, wohl berechnete Denunziation. Eine klerikale Interpellation an den Statthalter — leider hatte sie auch die Unterschrift eines evangelischen Abgeordneten — gab ihr den nötigen Nachdruck. Juda ist in Untersuchung.*)

Dies Musterbeispiel einer klerikalen Denunziation wurde vom „Cas“, dem Organ des Prager Professors M a s a r y k, gebührend ins Licht gesetzt. Es regnete eine Unzahl von Verachtungskundgebungen. Auch die „Konstanzer Union“ schloß sich der Aktion an. Und der Austritt von 70 Personen in Proßnitz aus der katholischen Kirche war die Folge.

Bei einer Protestversammlung der mährischen Studentenschaft in Prag sprach nun Masaryk über diese Sache und führte die angeregten Gedankenreihen weiter. Hatte er selbst früher gegen den Klerikalismus ganz ins Allgemeine geredet, so erklärte er nunmehr: „Verstecken wir uns nicht hinter der Losung Klerikalismus. Das, worum es geht, ist der Katholizismus, und darum müssen wir aus allen Kräften darauf hinarbeiten, daß d i e R e l i g i o n a u s d e r S c h u l e herauskommt. Ich selbst bin kein Feind der Religion — Andere sind anderer Meinung, jeder nach seinem Gewissen — aber ich bin dagegen, daß die Religion in der Schule verbleibe. Der Katechet an den heutigen Schulen ist Nichts als ein von der Regierung bezahlter Denunziant, Nichts weiter.“ (Nach dem Referat des Cas.) Und weiter sagte er: „Auch ich trete nicht auf gegen die Religion, sondern gegen eine entartete Religion, die die Politik zu ihrem Schutz gebraucht. Was wäre das auch für ein Gott, der zur Ausübung seiner Macht“ — bei diesen Worten löste der Regierungskommissar, der vorher schon zweimal Masaryk hatte ermahnen lassen, die Versammlung auf. Masaryk wurde gleich darauf wegen Religionsstörung und Beleidigung der katholischen Kirche in Untersuchung gezogen. Außerdem haben von den 750 tschechischen Katecheten ca. 300 ihn, Jeder einzeln, wegen Ehrenbeleidigung verklagt. Diese Klage wurde zuerst außerordentlich beschleunigt, jetzt wird sie aber dadurch, daß man auch ein Preßvergehen annimmt und den Wahrheitsbeweis verlangt, wohl vom Bezirksgericht zu den Geschworenen verwiesen werden und dadurch weiter hinausgeschoben.

Daß die Herren Katecheten klagen, kann man wohl verstehen. Aber ebenso wird man Masaryks scharfes, etwas zu weit gehendes Wort verstehen können, wenn man die oben nur ganz flüchtig skizzierten Schulverhältnisse bedenkt. Daß es unter den Katecheten einen nicht kleinen Prozentsatz solcher gibt, die in maiorem dei gloriam ihre weltlichen Kollegen denunzieren, das ist ohne jeden Zweifel. Eine anläßlich dieses Falls vorbereitete Broschüre, welche die Tätigkeit der Katecheten beleuchten soll, wird dafür den Beweis erbringen. Interessant bei der Sache ist auch das, daß jeder Katechet gesondert geklagt hat. Man erwartet jedenfalls eine Verurteilung Masaryks und sorgt schon jetzt dafür, daß die Kosten nicht allzu klein ausfallen.

Aber die Klage wegen Religionsstörung. Ich bitte jeden Leser, noch einmal die oben mitgeteilten Kraftstellen des Masarykschen Rede durchzugehen. Wo ist da Religionsstörung zu finden? Daß der Kommissar in dem Wort, Gott brauche zur Ausübung seiner Macht keinen Staatsschutz und keine Polizeigewalt, offenbar ein Delikt sah — sonst hätte er die Versammlung nicht aufgelöst — ist unbegreiflich, und es ist ein merkwürdiges Dokument für das, was man in Oesterreich Religion nennt. Doppelt interessant wird aber die Untersuchung, wenn man damit das oben mitgeteilte Wort eines katholischen Pfarrers über das evangelische Abendmahl vergleicht, das keine Religionsstörung in sich schließt. Dazu kommt noch ein Weiteres. Masaryk ist oft genug offen für die Religion als höchste Lebensmacht eingetreten und hat sich in ergreifender Weise, gerade auch in freidenkerischen Versammlungen, zu Gott bekannt. Solchen Männern gegenüber sollte man es sich doch zweimal überlegen, ehe man gegen sie Anklage wegen Religionsstörung erhebt.

Freilich, gleichzeitig kommen Nachrichten, die Alles überbieten, was man in dieser Hinsicht schon erlebt hat. Der auch in Deutschland wohlbekannte Pfarrer D u s e k aus Kolin, Superintendentialstellvertreter der böhmisch-reformierten Superintendenz (Stellvertreter des Generalsuperintendenten im deutschen Sinne) ist ebenfalls in Untersuchung wegen Religionsstörung. Er soll diese auf einer vertraulichen politischen Versammlung begangen haben. Also auch hier wieder die in Oesterreich so verbreitete Denunziation. Ich sage nochmals: Religionsstörung — nicht etwa Beleidigung der katholischen Kirche. Näheres über diesen Fall ist noch nicht bekannt, da Dusek gerade in Deutschland weilte.

Aber diese Klagen sind ja auch nicht Selbstzweck. Die Aeußerungen, die zur Untersuchung geführt haben, sind nicht Grund, sondern Vorwand. Masaryk ist eine Großmacht im tschechischen Volke. Sein Einfluß auf die Studentenschaft, auf die Intelligenz ist unbestreitbar. Und immer macht er ihn im freiheitlichen, antiklerikalen Sinne geltend. Darum ist er Rom so verhaßt; um so verhaßter, als sein Charakter unantastbar ist. Nun sucht man ihn moralisch zu vernichten. Denn Religionsstörung, diese Art Religionsstörung ist in Oesterreich das schwärzeste Verbrechen. Wer weiß, ob man sich nicht dazu gerade eine Zeit ausgesucht hat, wo Marokko, Wahlreform und Ungarn die Presse ganz in Atem hält. Auch der Regierung wäre Masaryks Beseitigung nicht unerwünscht. Seit er im Hülsnerprozeß gegen das Ritualmord-Märchen aufgetreten ist, steht er auf der schwarzen Liste. Und daß er am 24. September als erster aus den Reihen der bürgerlichen Parteien seinen Anschluß an die sozialdemokratische Wahlrechtsbewegung erklärt hat, das hat sein Blatt, der Cas, mit häufigen Konfiskationen in letzter Zeit büßen müssen.

Es wäre gut, wenn man dem österreichischen Klerikalismus,

*) Näheres siehe Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich Nr. 5.

der in letzter Zeit übermächtig geworden ist, etwas Aufmerksamkeit auch in Deutschland schenken wollte. Der Fall Masaryk ist wirklich eine Hauptschlacht. Und manchen deutschen Schulpolitikern wäre gleichfalls anzuraten, sich die österreichische Schule etwas näher anzusehen, ehe man einen, wie wir glauben, für Deutschland verhängnisvollen Fehler begeht. Es ist nicht von ungefähr, daß man in weiten Kreisen der österreichischen Protestanten das Ideal in einer Schule sieht, aus der die „Religion" völlig verschwände und die diesen Lehrgegenstand gänzlich der Kirche und der Familie überließe. Man weiß eben hier was eine römische Konfessionsschule ist, auch wenn sie interkonfessionell heißt. W E S

## Zwei Briefe Frenssens

„Hilligenlei" bewegt die Gemüter in einem Maße, wie ich das doch nicht für möglich gehalten habe. Die besten Menschen geraten wider einander. Nun schreibt uns ein Freund, es komme nicht darauf an, wie es der Dichter gemeint habe, sondern wie das Buch wirke. Die Wirkung ist von sehr verschiednen Momenten abhängig. Und zur rechten, echten Wirkung eines Buchs hilft man, indem man zeigt, wie der Dichter es gemeint hat.

Wie die Gegensätze sich zugespitzt haben, tragen wir kein Bedenken, zwei Briefe Frenssens zu veröffentlichen, die uns von den Empfängern dafür zur Verfügung gestellt worden sind. Schaden können sie nicht, nutzen um so mehr. Der erste Brief ist an einen Pfarrer gerichtet, der ihn freundschaftlich interpellierte, der zweite an eine Frau, die ihm scharf ihre moralische Meinung sagte. Wir drucken die Stücke ohne Frenssens Genehmigung. Was er vielleicht nicht gut heißen würde, wenn es erst noch geschehen sollte, wird er gut heißen, nachdem es geschehen ist. R

1

... Die Leute in „Hilligenlei" sind allzumal Sünder, zerrissene Seelen, „Wahnsinnige des Lebens". Ich zeige deutlich: da ist nicht einer, der auf dem rechten Weg ist. Nur von Heinke und Kai Jans will ich sagen, daß sie zuletzt „nicht fern vom Reiche Gottes sind." Ihnen allen, auch diesen Beiden, gegenüber stelle ich den Heiland und das Heilige Land.

Es ist lange her, daß ein so frommes und reines Buch geschrieben ist, wie Hilligenlei. Daß die, welche sich selbst für die Frommen und Reinen halten und dick damit tun, Gegner des Buches sind, ist selbstverständlich und durch keine Erklärung zu ändern.

2

Ich habe nicht einmal Zeit, kluge Briefe zu beantworten. Ich kann Ihnen nur kurz sagen: auch ich bin entrüstet über Anna Boje und über Piet, den ebenso gewissenlosen, und über Tjärk, den ebenso gewissenlosen, und über den Pe Ontje, den ebenso gewissenlosen, und über die Hebamme und jeden einzelnen Hilligenleier: soll ich die 3345 Namen aufführen? Ich bedaure, daß alle diese Leute, 3345, nicht vornehme lautere Menschen sind. Ich spreche dies Bedauern lebhaft und mit harten Worten aus: nenne sie „Wahnsinnige des Lebens", „Wirre", „Irre" und stelle ihnen gegenüber den einen Einzigen, der auf heiligem Boden stand.

Die Leute sollen die Nase in das Buch stecken und sehen, daß sie ihre arme Seele retten. Darnach sehe ich auch aus. Und nicht nach Lob oder Tadel der Menschen. Ich habe das Buch für mich geschrieben und habe gedacht, es könnte Einigen helfen, wirklicher, demütiger, mitleidiger, heiliger, weitherziger zu werden.

Ich habe dies im Zorn geschrieben. Ich zürne aber Ihnen nicht, sondern grüße Sie freundlich.

## Verschiedenes

**Das Berufungsbewußtsein der alttestamentlichen Propheten.** Vortrag gehalten von Dr. D. Eduard König, Barmen, Wuppertaler Traktatgesellschaft 1900. 28 S. 40 Pf.

**Prophet und Seher im alten Israel.** Von † Richard Kraetzschmar. Tübingen. J. C. B. Mohr 1901 (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte 23). 32 S. 75 Pf.

**Die Berufung der Propheten.** Vier religiöse Reden von Prof. Dr. Lucien Gautier. Uebersetzung von Hermann Buck. Gustav Schloeßmann, Hamburg 1903. 111 S. 1,80 Mk.

**Jesaia der König unter den Propheten.** Jes. Kap. 1—39 in Bibelstunden ausgelegt von Fr. Doerne. Leipzig, Friedrich Jansa 1904. VII. 255 S. 4, geb. 5 Mk.

Charakteristisch für Eduard König sind zwei Anmerkungen. Die eine (S. 27): „Ad. Harnack sagt . . .: »Der Naturzusammenhang ist unverbrüchlich, aber die Kräfte, die in ihm tätig sind . . . kennen wir längst noch nicht alle . . .« Da fragt man sich: Weshalb soll der göttliche Geist nicht auch einen Faktor im Komplex der Kräfte des All bilden dürfen? . . ." Die andere (S. 23): „Marti bemerkt . . .: »Was Jesaia erzählt, sind subjektive, deswegen aber nicht etwa unwirkliche und bloß eingebildete Vorgänge in seinem Innern, Vorgänge, die von Gott gewirkt sind.« Darin liegt die unbegründete Voraussetzung, daß »subjektive« Vorgänge keine bloß »eingebildeten« seien, und daß diese Vorgänge sogar von Gott gewirkt gewesen seien. Nein, wenn man annehmen zu dürfen meint, daß die Vorgänge, wie sie in Jes. 6 erzählt sind, »subjektive« gewesen sind, dann kann man auch nicht die Konsequenz abwehren, daß es bloß eingebildete Vorgänge in seinem Innern waren. Am allerwenigsten können »subjektive« Vorgänge als Wirkungen Gottes bezeichnet werden." Zu jener Bemerkung muß gesagt werden: Das gerade ist der Grundfehler, Gott zu einem Faktor neben andern zu degradieren. Die Welt völlig an Gott binden und sie ebenso völlig und restlos nach „Naturgesetzen" zu erklären zu suchen, sind die beiden Seiten einer und derselben Sache. Irgend einen Punkt den Naturgesetzen entnehmen wollen, bedeutet, ihn aller Wahrnehmbarkeit, Erkennbarkeit, alles Eingehenkönnens ins menschliche Innenleben entziehen, kurz ihn annihilieren. Gottes Wirken in der Welt außerhalb der Naturgesetze legen, heißt, es überhaupt ausschalten. Wie soll er anders die menschliche Psyche berühren, als indem er eben die psychischen Organe und Funktionen benutzt, d. h. aber eben sein Wirken in der Welt in die Naturgesetze eingehen läßt. Es müßte denn sein, daß man mit dem Wort „Naturgesetz" einen höchst kindlichen Begriff verbindet, was freilich der gebildete Spießbürger meistens tut, zuweilen sogar, wenn er Naturwissenschaft studiert hat. Der Schluß der oben angeführten zweiten Bemerkung grenzt geradezu an Wahnwitz. Wie wertvoll könnte der Versuch sein, in das Berufungsbewußtsein der Propheten einzudringen. Es ist zu bedauern, daß König diesen Versuch zu einem oberflächlichen Räsonnement voller Trugschlüsse mißbraucht. S. 14 z. B. wird die Identifizierung der Gottesstimme, die den Propheten beruft, mit der Stimme des Gewissens abgelehnt — mit Recht. Aber der Beweis dafür: „Darnach wären ja alle Israeliten Propheten gewesen, und wir alle ständen mit einem Jesaia und Jeremia auf der gleichen Stufe!" — ist doch eitel Spiegelfechterei. Königs ganzer Argumentation liegt die Vorstellung zu Grunde, daß das Seelenleben ein äußerst übersichtliches und auf der flachen Hand liegendes Ding sei, und sie würde genau so auch z. B. für Muhamed gelten. Summa: Wir werden es uns nicht verbieten lassen, als religiosi als Gottes Werk und Geist zu verstehen, was wir auf der andern Seite nach geschichtlichen, psychischen und Naturgesetzen zu erklären versuchen. Wir werden beispielsweise der besonderen Form des prophetischen Berufungsbewußtseins auf die von Herder angedeutete Weise nahezukommen suchen, wenn er ausführt, daß die Propheten nicht durch logische Gedankenbildung, sondern durch intuitives Mitleben in den Zeitbewegungen einen seelischen Untergrund von Erfahrungen sammeln, aus dem heraus plötzlich die Gedanken und Vorstellungen aufblitzen.*) Wir werden — abermals beispielsweise — den Kampf zwischen Prophet und Priester, der uns die größten Gedanken Gottes offenbart, geschichtlich zurückführen auf die geistige Spannung, die damals eintrat, als Israel und Kanaan, Jahve, der Gott der Wüste, und Baal, der Gott des Kulturlandes, mit einander in Berührung kamen.

In diese interessante Bewegung führt der Vortrag des inzwischen verstorbenen Kraetzschmar. Seine Absicht, einzelne lehrreiche Beispiele herauszuheben, war der gewiesene Weg. Er hätte diese einzelnen Bilder noch etwas stärker stilisieren und dann die Verbindungslinien noch etwas klarer herausarbeiten, dafür aber manche, wenn auch sehr interessante Einzelbemerkungen fortlassen können, weil sie z. T. rein gelehrter Art sind, z. T. für einen gemeinverständlichen Vortrag weiterer Ausführung bedürften.

Gautier gibt die vergleichende Charakteristik der Propheten Hesekiel, Jeremia, Jesaia, Amos in vier fein gezeichneten Bildern. Die vergleichende Nebeneinanderstellung macht das Besondere seines Buches aus. Die Uebersetzung ist in Einzelheiten manchmal etwas zu gebunden (vgl. S. 89 Die Propheten suchen auf ihre Umgebung einen „sittigenden" Einfluß auszuüben, wo etwa „gewissenschärfend" gemeint ist). Stellenweise leidet sie auch an der allgemeinen Schwierig-

*) „Einer fragte von der Propheten Offenbarung, die immerdar rühmen: So spricht der Herr, ob Gott persönlich mit ihnen geredt habe. Da sagte Dr. M. Luther: Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewest, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht und sie betrachtet; drumb hat Gott in ihren Gewissen mit ihnen geredt. Die haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung gehalten." Luthers Tischreden von Aurifaber.

keit, aus dem Französischen ins Deutsche wirklich zu übertragen, diese ganze gestikulierende, rhetorische Art, die sich in dem Zeremoniell eines grammatisch steifen und umständlichen Sprachbaus leicht und elegant bewegt, so wiederzugeben, daß nichts zu schwer oder auch phrasenhaft herauskommt.

Nicht über den Propheten zu sprechen sondern ihn selbst reden zu lassen, ist Doernes Absicht in seinen Bibelstunden. Es ist anzuerkennen, daß er der neueren Bibelauslegung mit voller Unbefangenheit gegenübersteht, z. B. auch spätere Zusätze im Jesaiabuch, wo es darauf ankommt, offen als solche behandelt. Doch erreicht er seine Absicht nur unvollkommen. Die herkömmliche Methode, Vers für Vers auszulegen, bringt ihn oft in Gefahr, was Jesaia prophetisch gesagt hat, noch einmal pastoral zu wiederholen, z. B. zu Kap. 5, 10 („denn zehn Acker Weinberges sollen nur einen Eimer geben, und ein Malter Samens soll nur einen Scheffel geben") festzustellen, daß sich der Ertrag der Ernte nur auf ein Zehntel der Aussaat belaufen wird. Sodann sind seine Abschnitte viel zu groß; 39 Jesaiakapitel in 25 Bibelstunden — das ergibt für jede eine solche Unmenge Stoff, daß alles nur wie im Fluge angerührt werden kann. Dabei laufen mancherlei Allgemeinheiten und Trivialitäten unter.

Will man den Propheten selber reden lassen, so mag man die Frage stellen: Ist es möglich, abschnittweise durch Darstellung der Zeitverhältnisse und der jesaianischen Gedankenwelt in die Situation einzuführen, Hindernisse des Verständnisses zu ebnen und dann dem Propheten selber das Wort zu geben? Die Schwierigkeit ist groß. Schon wegen der doppelten Erklärungsreihe, die nötig ist, nicht bloß Jesaia, sondern auch Luther. Denn die Kongenialität der Lutherschen Uebersetzung erschließt sich dem nicht geschichtlich Gebildeten immer schwerer, daran ist gar kein Zweifel. Ein anderes Hemmnis ist der teilweise sehr komplizierte und fragmentarische Charakter des Jesaiabuchs selber wie nicht minder der andern Prophetenbücher. Um geschichtliches Bibelverständnis kann sichs für die Gemeinde im ganzen natürlich nicht handeln. Auch wenn „unser Volk wieder zu einem Bibelvolk" gemacht werden könnte — wie weit es das als Volk jemals war, sei dahingestellt — würde es die Bibel, abgesehen von den im engeren Sinne geschichtlichen Büchern, lesen wie bisher, d. h. als „Sprüche". Die Anschauungswelt, in die es diese einzufügen und auch die biblischen Geschichten zu versetzen hat, zu gestalten, wird man im großen und ganzen ihm selber überlassen müssen. Wie der Pfarrer ihm dabei helfen kann, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Wahrscheinlich sind gerade wir „modernen" Theologen geneigt, die geistigen Bedürfnisse kleiner gebildeter Kreise viel zu sehr zu verallgemeinern.

Bernhard Daab

**Gerechtigkeit.** Ein altes Wort an die moderne Christenheit von Hermann Kutter, Pfarrer am Neumünster in Zürich. Berlin, Hermann Walther 1905. 182 S. 2 Mk.

Hermann Kutter, bekannt aus seinem Buche „Sie müssen", tritt mit einem neuen Buche unter die Augen der modernen Christenheit: Gerechtigkeit! Als leidenschaftlicher Ankläger der modernen Welt steht er auf. „Wir haben uns aus armseliger Wildheit in die Gesittung einer reichen und glänzenden Kultur emporgearbeitet, wir schaffen unermüdlich an ihrer weiteren Ausbildung und Verbreitung — umsonst! Diese ganze, aus der Hingabe der Besten und Größten erwachsene Welt ist dem Mammon verfallen. Wofür unsere Väter ihr Herzblut vergossen, das tritt heute ein barbarisches Gelüsten mit Füßen .... Wir sind vom Geldgeist besessen, krank vor Habgier, elend vor Gewinnsucht, verloren an den Götzen Mammon." Noch ernster und ergreifender ist seine Anklage gegen Religion und Frömmigkeit. Die Religion — jenes faule Menschenwerk an Stelle der Gerechtigkeit Gottes — „ist die größte Lüge unseres Daseins. Sie hat uns Gott, der aller Wahrheit Wahrheit, alles Lebens Leben ist, zum Götzen verwandelt." Sie ist die versteckte Flucht vor Gott, ist Unglauben. Die Worte des Apostel Paulus gegen das gesetzliche Judentum gelten heute dem Christentum. Die Kirche — sie hat schon lange einen Bund mit dem Mammon geschlossen. Protestantismus wie Katholizismus haben keine Kraft mehr. „Stark in Worten — schwach im Geist, das ist moderner Protestantismus .... Ein furchtbarer Ernst, wenn es sich um Meinungen handelt, neben sorgloser Gleichgiltigkeit den schweren Schäden der Gesellschaft gegenüber." Gläubigkeit statt Glauben, ein Christentum, das lästernd den unerforschlichen Ratschluß Gottes für die Leiden der Menschheit verantwortlich macht. Nicht Gott ist dafür verantwortlich, sondern du! So wird Kutter unser Ankläger. Und hier gibt es keine Entschuldigung, auch nicht die mit der Unfreiheit unsers Willens. Alle diese Entschuldigungen haben zwar recht. Aber daß wir uns überhaupt entschuldigen wollen, das ist unser Unrecht!

Ein leidenschaftlicher Ankläger, aber auch ein Prophet des lebendigen Gottes. Wie bei den israelitischen Propheten, so findet sich bei ihm Beides: der Blick in die Tiefen des gegenwärtigen Unrechts und der in eine herrliche Zukunft. Mit der Buße verkündet er Leben. Die Gerechtigkeit Gottes kommt! Der lebendige Gott kommt! Das bekennt er als seinen Glauben; und in tausend Herzen sieht er heute den Glauben an die Wirklichkeit des Lebens sich Bahn brechen — nicht bei den Frommen, aber bei den Enterbten. Es ist ein aus seinem früheren Buche bekannter Gedanke: die Sozialdemokraten sind es, die heute glauben und hoffen — ohne Bekenntnis zu Gott, aber kümmert sich Gott um Bekenntnisse? Zu den schönsten Stellen seiner Schrift gehören die, in denen er der Sehnsucht des modernen Menschen nach Leben, nach dem lebendigen Gott Ausdruck verleiht. Z. B. S. 76. 91. 103 ff.

Ueber erkenntnistheoretische Fragen, besonders im ersten Teil, ließe sich mit dem Verfasser disputieren, doch das Buch ist nicht zur Förderung der Erkenntnistheorie geschrieben. Sein Ziel ist höher: Erneuerung der Christenheit, ja Erneuerung der Welt. Für die satten und mit den Verhältnissen zufriedenen Menschen ist es deshalb Nichts. Wer sich aber aus Pest und Tod heraus nach wirklichem Leben sehnt, der muß es lesen.

Paul Röthig

**Einst und Jetzt. Rückblicke und Ausblicke.** Rede gehalten am 25. November 1905 im Festaktus der Ludwigs-Universität zur Feier des Geburtstags des Großherzogs und zur Erinnerung an die am 10. Oktober 1605 erfolgte Eröffnung der Gymnasium illustre genannten ältesten Gießener Hochschule. Von D. Bernhard Stade, Geh. Kirchenrat und ordentlichem Professor der Theologie. Gießen, Töpelmann 1905. 48 S. 80 Pfg.

Das Jahr 1907 wird uns die Feier des dreihundertjährigen Bestehens der großherzoglich hessischen Landesuniversität in Gießen bringen. Daß wir von ihr und namentlich der für sie geplanten Herausgabe einer auf zwei Bände berechneten Jubiläumsfestschrift wertvolle Beiträge zur Universitäts- und Kirchengeschichte erwarten dürfen, davon gibt uns diese Festrede D. Stades (des Vorsitzenden der Jubiläumskommission) bereits einen Vorschmack. Der Verfasser schildert in seinem Schriftchen die Vorgeschichte der Universitätsgründung in Gießen von dem Zeitpunkte an, da das Projekt einer eignen hessendarmstädtischen Landesuniversität erstmalig auftaucht bis zur Eröffnung des Gymnasium illustre in Gießen, des Vorläufers der späteren Universität oder — wie Stade richtiger sagt — der ältesten Gießener Hochschule. Er kommt dabei zu Resultaten, die von den bisher verbreiteten Anschauungen über diese Vorgänge in wesentlichen Punkten abweichen und geeignet sind, uns die Vorgeschichte der Universität in einem ganz neuen Lichte zu zeigen. Dies war möglich, weil Stade ein reiches, von ihm und von anderen Mitarbeitern der Festschrift erschlossenes neues Quellenmaterial zur Verfügung stand und weil er diese Materialien unter einem neuen aus großzügiger Geschichtsauffassung entsprungenen Gesichtspunkt betrachtete. Aber Stade hat es auch unternommen, die Lehren auszusprechen, die in dieser Vorgeschichte der Universität für unsere heutige kirchliche Gegenwart verborgen liegen. Die Ausführungen über diesen Punkt erhöhen den Wert der Festrede ungemein und verdienen die Beachtung weitester Kreise. Ganz besonders wünschen wir sie ihnen im Hessenland, das uns gerade in der Gegenwart etwas mehr „Belehrung" aus seiner Geschichte nötig zu haben scheint.

Wilhelm Diehl

**Kleine Mitteilungen.**

Die Austrittsbewegung aus den Landeskirchen wird von den verschiedensten Seiten kräftig betrieben. Ob mit irgendwelchem achtungswerten Erfolg, übersehen wir nicht. Gleichviel, wir finden die Anknüpfung an das Schulgesetz nicht fair. Aber was für törichte Maßnahmen von oben kommen der Bewegung zu Hilfe! Man liest in den Zeitungen: „In Eißendorf bei Harburg beschlossen die Sozialdemokraten, aus der evangelischen Landeskirche auszutreten, weil mehrere sozialdemokratische Gemeindemitglieder, in den Schulvorstand gewählt, wiederholt nicht bestätigt wurden. Bisher sind 43 Arbeiter ausgetreten." Man lasse doch die Sozialdemokraten in Schul- und Kirchenvorständen mit arbeiten! Das hat sich schon an manchen Orten bewährt. Wenn man sie aber von solcher Mitarbeit ausschließt, dann kann man ihnen wahrhaftig nicht verdenken, wenn sie darauf bedacht sind, ihre Konsequenzen daraus zu ziehen. R

Verantwortlicher Herausgeber: i. V. Lic. Schiele in Marburg i. H.

## Freunde der Christlichen Welt

**Bernburg.** Montag 26. März 6 Uhr Kaiserhof: Das Jesusbild in Hilligenlei (Schwarzkopff).

**Chemnitz.** Dienstag 27. März 8 Uhr im Deutschen Kaiser: Fortsetzung der Aussprache über das ethische Problem in Hilligenlei.

**Darmstadt.** Montag 26. März 8 Uhr im Fürstensaal, Grafenstraße: Ist die zunehmende Kunstpflege unserer Zeit ein Gewinn oder eine Gefahr für unsere Kirche? Marx-Walldorf.

**Dresden.** Mittwoch 28. März 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2, I. Stock: Welche Prinzipien der modernen Weltanschauung haben sich Kirche und Theologie anzueignen? (Mensing).

**Gießen.** Dienstag 27. März 7 1/2 Uhr im Hotel Schütz: Freie Diskussion über: Schücking, Nationalitätenproblem (cf. Christl. Welt Nr. 10, 1906).

**Görlitz.** Donnerstag 29. März 8 Uhr Hotel zur Krone, Obermarkt: Bedeutung des heiligen Abendmahls für unsre Zeit. Lic. Warko-Weißwasser.

**Leipzig.** Donnerstag 22. März 8 Uhr bei Kitzing und Helbig: Die Mission in der modernen Welt. Dr. Fobbe-Berlin.

**Plauen i. V.** Sonnabend 24. März 8 Uhr im Cafe Trömel (Oberstock): Wie erziehen wir die Gebildeten für Religionen? Prof. Thrändorf-Auerbach.

**Stuttgart.** Montag 23. April 7 Uhr Herzog Christoph: Die religiöse Bedeutung des Alten Testaments. Stadtpfarrer Dr. Faut-Nagold.

In einem Landpfarrhaus Kurhessens, in herrlicher, waldreicher Gegend, findet noch ein **junges Mädchen** liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung des Haushaltes. Pensionspreis 400 Mk.

Anfragen unter **W. K.** an den Verlag.

Gesucht wird ein **Pfarrhaus** auf dem Lande in gesunder Lage, das einem **Epileptiker**, eventuell mit Begleiter, für die Monate **August** und **September** freundliche Aufnahme und Verpflegung gewähren würde. Anerbietungen unter Ziffer **O. 40** an die Exp. d. Christl. Welt erbeten.

**Junger Theologe**

als Vikar für die deutsch-evang. Gemeinde in Manchester auf 1. Mai gesucht mit selbständigem Gemeindebezirk. Kellner- und Seemannsarbeit.

Gehalt 2400 Mk. Bewerbungen zu richten an: **Pfarrer Kramer, 6 Egerton Rd. Fallowfield, Manchester**, England.

**Florenz** Deutsches Evangelisches Hospiz, Via de' Serragli **130 A.** Ruhige sonnige Lage. Pension 5—6 L.

Für meine 3 Knaben, Schüler hiesigen Gymnasiums suche ich zur Beaufsichtigung der Schulaufgaben und zur Nachhülfe einen **cand.** oder **stud. theol.**

**Hermann Hespe, Bückeburg**

**Gebildetes Mädchen,** 18 Jahre alt, im Haushalt und Kochen erfahren, wünscht vom 1. April an Stelle als **Stütze** im Haushalt mit Dienstmädchen. Familienanschluß erbeten, Gehalt nach Vereinbarung. Anerbieten unter **M. G. 327.** an die Expedition der Christlichen Welt.

**Verlag: J. C. Hinrichs in Leipzig**

**Realencyklopädie**
für
**protestantische Theologie und Kirche**

Unter Mitwirkung
vieler Theologen und Gelehrten
in dritter verbesserter und vermehrter Auflage
herausgegeben von
Professor D. **Albert Hauck**

Vollständig in 180 Heften zu je 1 M. oder 18 Bänden zu 10 M., geb. 12 M.

**Bd. XVII: (Riesen-Schutzheilige)**

**Chronik der Christlichen Welt**

Verlag J. C. B. Mohr

**Nr. 11.** Der Monat Februar — Die Theologie der bayerischen Landeskirche. Letztes Stück — Greifswald im Abgeordnetenhause — Flugschrift aus der Buchdruckerei des Stephansstiftes in Hannover — Erklärung rheinischer und westfälischer Pfarrer betr. den Fall „Römer" — Aus der Münchener Jugend — Verschiedenes: Glaubenswechsel; Konfirmanden-Spruch; Grenzen der Lehrfähigkeit: Der Gesetzentwurf, betr. die Erhebung von Abgaben usw.; Im Herzogtum Gotha; Vom Evg.-kirchl. Hilfsverein; Silberhochzeit des Deutschen Kaiserpaares; Oesterreichische Uebertrittsstatistik; Schutzverband gegen Irrlehre; Freireligiöse Anträge; Teilnahme der Kinder am allgemeinen Religionsunterricht; Aus Brandenburg

**Preußische Kirchenzeitung**

Verlag Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.

**Nr. 10.** Protestantischer Pessimismus und ultramontanes Pharisäertum — Austritt aus der Kirche — Die Bewegung der katholischen Kirche in der Provinz Ostpreußen in den letzten 15 Jahren — Aus Preußen: Aus dem Landtag; Der Fall Römer im Abgeordnetenhause; Das „System Studt" — Mancherlei

**Nr. 11.** Polemik auf der Kanzel — Evangelische Landeskirche und Sozialdemokratie — Wie steht es um den theologischen Nachwuchs? — Aus Preußen: Bodelschwingh und Singer — Hackenbergs Rede — Eine Dienstaufwandsentschädigung für die Superintendenten — Pfarreinkommen — Die Aufhebung der Pensionsbeiträge — Mancherlei

**Osnabrück**

Infolge Aufrückens der drei bisherigen Prediger **an der St. Marienkirche** hierselbst ist **die vierte Pfarrstelle** der Kirche demnächst neu zu besetzen. Das Gehalt beträgt 2400 Mk. nebst freier Wohnung und steigt nach je 5 Jahren um 600 Mk. bis zum Höchstgehalt von 4800 Mk. Der Inhaber der vierten Stelle hat seinen Wohnsitz in dem Vorort Eversburg, wo ihm ein neues, schönes Wohnhaus zur Verfügung steht. Ihm liegt die Seelsorge nebst Predigt in dem dortigen Seelsorgerbezirke ob.

Bewerber werden gebeten, ihre Meldung nebst Zeugnissen **bis zum 20. April d. J.** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

**Dr. Knoke.**

**Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen**

**Lebensfragen** Schriften und Reden

Herausgeber: **H. Weinel** a. o. Prof. der Theologie in Jena

**Wahre Frauenbildung.** Ein Mahnwort an die Gebildeten. Von **Marie Martin**, Oberlehrerin in Schöneberg-Berlin. 1905. 44 S. 50 Pfg.

Die neuerrichtete Stelle des **dritten Geistlichen** der evangelischen Gemeinde ist zu besetzen.

Das Grundgehalt beträgt 1800 Mk., daneben wird bis zum vollendeten 5. Dienstjahre ein Zuschuß von 600 Mk. jährlich und freie Dienstwohnung gewährt. Die Stelle gehört zur Versicherungsklasse I. Die Alterszulagen werden nach dem Kirchengesetz vom 2. Juli 1898 gezahlt.

Meldungen nebst ausführlichem Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 1. April d. Js. an den unterzeichneten Patron zu richten.

Persönliche Vorstellung nur auf Wunsch.

**Swinemünde,** den 1. März 1906

**Der Magistrat**

**Zur Konfirmation**

**Dr. J. Schoell,**
**Der evang. Glaube**
für die Gegenwart dargestellt.

eleg. geb. Mk, 2.—

Der deutsche Schulmann: „Wir freuen uns hier ein Buch vor uns zu haben, das wert ist, in vieler Hände zu gelangen".

Schwäb. Merkur: „In einer Zeit wo man vor Problemerörterungen oft den Blick f. d. Unanfechtbare verliert, ist eine solche Darstellung im Feuer philosophischer und historischer Kritik erhärteter, bibl. begründeter evang. Ueberzeugung höchst wertvoll und wohltuend".

Verlag von
**Eugen Salzer in Heilbronn**

**Für Ostern und Konfirmation!**

**Robertson,** Fred. W., **Religiöse Reden** Neue Sammlung, dem Andenken Emil Frommels gewidmet. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mk. 2,70; geb. Mk. 3,50.

„. . . Reden von großer Schönheit, Kraft und Tiefe. Die feinen Beobachtungen, namentlich psychologischer Art, an denen die Reden Robertsons so überreich sind und die ihre Lektüre so gewinnbringend machen, gleichen oft Funken. die in dem Leser eine ganze Gedankenkette entzünden." (Christl. Welt.)

**Altenburg,** Gymnasialdirektor Dr. O., **Die Arbeit im Dienste der Gemeinschaft.** Eltern und Erziehern unsrer deutschen Jugend gewidmet. Mk. 2,60; fein gebunden Mk. 3,50.

„Wahrlich, es ist ein gedankenreiches, mit reicher Einsicht geschriebenes Buch. — Nach meiner Ansicht eignet es sich nicht bloß für Eltern und Erzieher, sondern auch für angehende Studenten. — Für sie kann es eine Hodegetik im besten Sinne werden.
(Geh.-Rat Prof. Dr. Fries in „Lehrproben" LXVII.)

**Baur,** W. Gen.-Sup. D. W., **Das Leben des Freiherrn vom Stein.** Fünfte Auflage. (327 Seiten!) Geb. Mk. 1,50.

Eine der gediegensten Biographien des großen Staatsmannes, die sich ihres Inhalts wegen als Gabe für das heranwachsende Geschlecht bei billigstem Preise ganz besonders eignet!

**Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9.**

**Dampfmolkerei Emlichheim i. Hann.**

9 Pfd. feinste Molkereibutter franko Haus Mk. 11.40

**Alkohol-Entziehungskuren**

Kuranstalt **Rittergut Nimbsch** a. Bober, Post Reinswalde Kr. Sagan i. Schlesien (früher Niendorf a. Sch.). Gegründet 1895. Prospekte frei. **Sanitätsrat Dr. Lerche, Alfred Smith,** Rittergutsbesitzer.

**Macht auf das Tor!**

*Wer ein Kind lieb hat und wer sich selbst eine Quelle kindhafter und herzlicher Freude erschliessen will, der gehe nicht achtlos an einem Buche vorüber, das, bei Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf erschienen, in den gutgeleiteten Buchhandlungen zur Ansicht ausliegt: „Macht auf das Tor! Macht auf das Tor!" Sammlung von über 500 alten deutschen Kinderliedern mit 110 Melodien. Das Buch will den Müttern und durch sie den Kindern dienen. Nicht minder aber „grossen Leuten", die einfältigen Herzens sind. Die köstlichsten der alten, von Geschlecht zu Geschlecht vererbten, Kinderlieder, Reime, Scherze und Singspiele sind hier zusammengestellt. Ausstattung, Umfang und die Beigabe der Melodien machen das Buch fast zu einem kleinen „Wunder der Billigkeit".*

**Alte deutsche Kinderlieder: 1.80 Mk.**

*Soeben: Fünfzehntes Tausend!*

**Evgl. Töchter-Pensionat Lohmann**
**Godesberg a. Rh. Hauptstr. 2**

Gründliche **wissenschaftliche** und **hauswirtschaftliche Ausbildung** bei sorgfältiger Pflege. Großes Haus in altem, schattigem Garten. Beste Empfehlungen.

Weitere Auskunft durch die Vorsteherinnen Frau **Ch. Lohmann** und **Else Lohmann** staatl. gepr. Lehrerin.

**Evang. Schüler-Alumnat zu Duderstadt**

Das **Alumnat** nimmt zu Ostern 1906 Schüler für sämtliche Klassen des hiesigen Königl. Gymnasiums (paritätische humanistische Vollanstalt) auf. Gesunde Gegend; sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung; besonders finden jüngere Knaben gewissenhaften Ersatz der Familie. Prospekte versendet **Pastor Grashoff** in **Duderstadt.**

Von **P. C. Skovgaard-Petersen, Des Gaubens Bedeutung im Kampf ums Dasein. Ein Appell** ist soeben das **11.—15. Tausend** ausgegeben worden. Preis geb. Mk. 1.60. 25 Expl. à 1.40; 50 Expl. à 1.25. Geschenkausgabe geb. Mk. 3.—. Verlag von **Reuther & Reichard** in **Berlin W. 9.**

Für Ostern 1906

Der soeben fertiggestellte Katalog über

**Religiöse Schriften**

aus dem

**Mohr'schen Verlage**

**Predigten**
**Andachten**
**Neues Testament und Psalmen**
in moderner Uebersetzung
**Schriften zur religiösen Frage**
**Jesusschriften**

wird auf Verlangen unentgeltlich und franko, auf Wunsch auch zur Weitergabe in mehreren Exemplaren, zugesandt.

Um freundliche Mitteilung von Adressen bittet höflichst der Verlag

**Tübingen J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**

**Preußischer Beamten-Verein**
**in Hannover**
**(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)**

**Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, käufmännische und sonstige Privat-Beamte.

**Versicherungsbestand 281 172 188 M. Vermögensbestand 95 540 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1905: 3 030 000 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahre 1877 bereits 80 bis 90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
**Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatt Bezug nehmen.

**Weibliche soziale Hilfsarbeit**

**Casseler Kurse zur Einführung** in Theorie und Praxis der **sozial-pädagogischen Hilfsarbeit.** Näheres s. d. Broschüre „Arbeit im Fröbelseminar" von Hanna Mecke.

**Das Kuratorium**

## Hilferuf für die Innere Mission im Baltenlande

### An die evangelischen Christen Deutschlands

Durch die Revolution, die das baltische Land verwüstet, sind auch all die vielen Anstalten und Arbeiten der Inneren Mission in schwere Not geraten. Dasselbe gilt von den Arbeiten christlich-sozialer Fürsorge, die bisher dem Lande gedient.

Alle diese Arbeiten sind bis auf wenige Ausnahmen von den evangelischen deutschen Balten getragen worden. Deutsche leiten die Arbeiten, Deutsche haben den größten Teil der Mittel hergegeben, die Arbeiten und Anstalten kamen wiederum hauptsächlich den Esten und Letten zu gute.

Die Deutschen sind jetzt pekuniär schwer geschädigt, Verwüstungen und Generalstreiks haben sowohl den Adel des Landes, wie den Bürger der Städte bis hart an den Bankrott gebracht. Aehnlich steht es mit den Institutionen, den Stadtverwaltungen, Ritterschaften, Gilden u. s. w. Gerade diese haben bisher in freigiebigster Weise die dem allgemeinen Wohle dienenden Anstalten und Arbeiten unterstützt, nun können sie es nicht mehr, da sie kaum imstande sein werden ihren kommunalen Pflichten gerecht zu werden.

So sehr in den Zeiten der Not eine Einschränkung des Lebens des einzelnen am Platze ist, so wenig können Anstalten der Inneren Mission und sozialer Fürsorge in Notzeiten eine Einschränkung vertragen, im Gegenteil, in Notzeiten bedürfen sie zum mindesten ein gesichertes Weiterbestehen in ihrem bisherigen Umfange.

Ein Beispiel: Mit vieler Mühe und großen Kosten sind jetzt fast alle Aussätzigen des Landes in geschlossenen Anstalten untergebracht. Es besteht die Hoffnung, daß wenn nach ca. 15 Jahren die armen Kranken durch den Tod von ihren Leiden erlöst sind, die Seuche erloschen sein wird. Aber wie, wenn aus Mangel an Mitteln die Leprosorien auch nur teilweise geschlossen werden müssen, welche Gefahr entsteht dann für unser Land und die Nachbarländer?

Christenliebe kann auch nicht daran denken, die Blöden, die Epileptischen, die Blinden u. s. w. aus der schützenden Anstalt hinaus auf die Straße zu treiben, oder die Arbeit der Stadtmission in einer Zeit einzuschränken, wo barmherzige suchende Liebe mehr als je den Irrenden nachgehen muß.

Woher aber nun die Mittel schaffen?

Das lettische und estnische Volk hat sich selbst durch die Revolution arm gemacht. Die Deutschen können nicht mehr im selben Maße helfen wie früher, so sind wir auf die Hilfe der deutschen Glaubensgenossen gewiesen. Erbarmt Euch unseres Mangels, helft uns! Wir brauchen, um die Anstalten und Arbeiten in ihrem bisherigen Bestande fortführen zu können, einen Zuschuß von Euch im Betrage von ca. 100.000 Mark. Zwar könnten wir Deutsche zur Not für unsere elenden Stammesgenossen selber sorgen, aber die Werke barmherziger Liebe können naturgemäß nationale Schranken nicht vertragen.

Das Böse, das uns Deutschen von den Letten und Esten widerfuhr, können wir nicht an den Armen, Elenden unserer Heimatgenossen vergelten durch Entziehung unserer Hilfe, sondern wir müssen Liebe säen, solange wir es vermögen.

So gebt uns Saat, daß wir sie streuen und Gott schenke, daß durch solche Saat vernichtet werde Hader und Haß, der jetzt mehr denn je von den Bösen geschürt wird.

Gott helfe Euch, deutsche Brüder, an uns barmherzige Liebe zu üben.

**Riga**, März 1906.

**L. Katterfeld**, P. Mitau, Thabor
**O. Schabert**, P. Riga, St Gertrud-Kirche

Die „Christliche Welt" nimmt Gaben für die Innere Mission im Baltenlande entgegen.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu zwei litterarische Beilagen vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig, und Verlagsbuchhandlung Peter Hobbing, Stuttgart